Das Unter-Elsaß in den Jahren 1814—1818

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät
der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Johann Baptist Lambla

aus Zabern i. E.

Straßburg i. E.
Herdersche Buchhandlung.
1913.

Genehmigt von der Fakultät am 6. März 1913.

Mit Erlaubnis der Fakultät gelangt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit erscheint als Band X der Straßburger Beiträge zur neueren Geschichte, herausgegeben von Professor Dr. Martin Spahn in Straßburg.

Bethsaida-Druckerei, Carspach (Ober-Elsaß)

Parentibus Sacrum

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548002_0002

Einleitung.

Unter-elsässische Zustände in den letzten Jahren Napoleons unter Lezay-Marnesia und während der Belagerung Straßburgs von 1814.

Sieg auf dem Schlachtfelde und Reorganisation des französischen Staates im Innern sind die beiden charakteristischen Merkmale der Regierung Napoleons in ihrer Glanzperiode. Durch das Gesetz vom 28. Pluviose VIII (17. Februar 1800) wurde die künftige französische Verwaltungsorganisation geschaffen. Es blieb dabei, wie es die konstituierende Nationalversammlung bereits im Jahre 1789 angeordnet hatte, daß das Elsaß in zwei Departements, ein Departement des Niederrhein und ein Departement des Oberrhein zerfiel. Das Departement des Niederrhein umfaßte die Arrondissements Straßburg, Schlettstadt, Weißenburg und Zabern. In straffer Unterordnung wurde das Land durch ein Beamtenregiment regiert[1]. Der Präfekt war „im département, der Unterpräfekt im arrondissement, der Maire in der Gemeinde, jeder ein Herrscher in seinem kleinen oder großen Reiche, aber den Vorgesetzten streng untergeordnet, und alle von der Zentralregierung abhängig". Doch bestand auch als eine Art Volksvertretung im Departement der sogenannte Generalrat, conseil général, ausschließlich aus Notabeln zusammengesetzt[2], neben dem Präfekten, der conseil d'arrondissement neben dem Unterpräfekten, die Gehülfen des Maire waren die adjoints, die Beigeordneten, und der conseil municipal, der Gemeinderat.

In der Zeit des ersten Kaiserreichs kam ein ganz bedeutender Wohlstand im Unter-Elsaß auf. In erster Linie war dies dem Verdienste der Präfekten zuzuschreiben, welche das Departement damals verwalteten.

Wenn Thiers behaupten konnte, daß Napoleon die Präfekten mit

---

[1] Siehe Darmstädter P., Die Verwaltung des Unter-Elsaß unter Napoleon I. (1799—1814) in Z. d. O. XVIII, N. F., S. 291 ff. (hieraus das Zitat); Aufschlager Joh. Frdch., Das Elsaß I, S. 344. ff.; Strobel, Geschichte des Elsaß VI, S. 562 ff.

[2] Über den Generalrat des Unter-Elsaß siehe Darmstädter P. in Z d. O. XVIII, N. F., S. 291 ff.; Spach L., Moderne Kulturzustände im Elsaß, S. 1 ff.

besonderer Sorgfalt ausgewählt habe[1], so trifft das in erster Linie für unser Departement zu. Schon die ersten Präfekten, Joseph Laumond, der am 2. März 1800 die Verwaltung übernahm und sein Nachfolger, Shee, ein alter Offizier, der von 1802 bis 1810 die Präfektur inne hatte, waren tüchtige Beamte. Keiner von beiden aber leistete, was Lezay-Marnesia geleistet hat, der 1810 ins Unter-Elsaß kam[2].

Adrien de Lezay-Marnesia stammte aus einer adeligen spanischen Familie. Er wurde 1770 zu St. Julien in der Franche-Comté geboren. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien trat er in das Regiment des Königs ein und widmete sich danach dem Studium der Diplomatie. Als zwanzigjähriger Student bezog er zu diesem Zwecke die Universität Göttingen. Dort bewohnte er das Haus Gottfried Bürgers und befreundete sich mit ihm. Eine Folge dieses Verkehrs wird wohl seine französische Prosaübersetzung von Schillers Don Carlos gewesen sein. Die Revolution hinderte ihn an der Rückkehr nach Frankreich, und er bereiste daher Deutschland und England. Schließlich begab er sich trotz aller Gefahr wieder in seine Heimat. Er machte sich daran, die Revolution im „journal de Paris" zu bekämpfen und hielt sich dabei in Brettville in der Normandie verborgen. Als er es wagte, den Sturz des Direktoriums vorauszusagen, mußte er 1797 in die Schweiz flüchten. Doch bald gewann er die Gunst der „Madame Bonaparte". Sie war mit seiner Schwester verwandt, infolge deren Heirat mit Claude de Beauharnais, einem Vetter Alexanders von Beauharnais, des ersten Gemahls der Josephine. Bonaparte schickte ihn an den Hof nach Salzburg. Lezay machte nunmehr rasch Karriere. Im Mai 1806 wurde er Präfekt des Rhein- und Mosel-Departement und kam schließlich im März 1810 in gleicher Eigenschaft nach Straßburg. Hier hatte Lezay die günstigste Gelegenheit, sein großartiges Verwaltungstalent zu zeigen. In Deutschland vorgebildet, war er der richtige Mann, um an die Spitze eines Landesteiles zu treten, dessen Bewohner fast ausschließlich die deutsche Sprache redeten. In ganz kurzer Zeit wußte er sich das Vertrauen seiner Untertanen zu erwerben. Wie ein Vater wollte Lezay seine lieben Bauern und Bürger des Elsaß leiten und beschützen.

---

[1] Siehe Thiers, Histoire du consulat et de l'empire I, S. 164.

[2] Über Laumond und Shee siehe Bez.-A. U.-E., Personnel-Préfecture; ferner Spach L., Kulturzustände I, S. 6 ff. Über Lezay-Marnesias Tätigkeit im Unter-Elsaß siehe Chuquet A., L'Alsace en 1814, S. 136 ff.; Darmstädter P. in Z. d. O. XVIII, N. F., S. 293 ff.; Spach L., Œuvres choisis I, S. 361 ff.; Spach L., Kulturzustände I, S. 8 ff.; Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 61, S. 37 ff.; Michaud, Biographie universelle; Firmin Didot frères, Nouvelle biographie générale. Weitere zitiere ich unten, Abschnitt II. Außerdem Paris A. N., F 1b I, 166 32 Lezay-Marnesia.

Bald trat er mit den hervorragendsten Personen in enge Beziehungen. Männer wie Türckheim und Arnold unterhielten intimen Verkehr mit ihm. Der philanthrope Pfarrer Oberlin im Steintal wurde sein Freund. Das Unter-Elsaß blieb damals von Kriegsstürmen fast unberührt. Wohl mußte es viele seiner Söhne auf die blutigen Schlachtfelder hinaussenden, doch daheim herrschte Ruhe und Friede.

Den weitaus wichtigsten Erwerbszweig für die Bewohner des Departement bildete damals die Landwirtschaft. „In den gebirgigen Gegenden, in den Vogesen herrschte die Wald- und Weidewirtschaft; im Hügellande, an den sonnigen Abhängen dominierte der Weinbau, in der Ebene der Getreidebau und der Ruhm und Stolz des Elsasses, die Spezialkulturen, Hanf und Krapp"[1].

Aber auch der Tabak hatte seit seiner Einführung im Jahre 1620 durch den Straßburger Händler Jacob Königsmann ins Elsaß eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die elsässische Landwirtschaft gewonnen. Eben in dem Jahre aber, da Lezay die Präfektur erhielt, wurde sein Anbau durch die Einführung des Monopols am 29. Dezember 1810 plötzlich völlig in Frage gestellt, nachdem die Ernte trotz aller Störungen der Revolution schon 1800 auf 120000 Zentner gegen 80000 Zentner im Jahre 1718 gestiegen war und die bebaute Fläche dank der Wirtschaftspolitik Napoleons in seinen ersten Jahren abermals erweitert worden war. Der Ankauf des Rohmaterials wurde das alleinige Recht des Staates. Das Kulturgebiet ward beschränkt. Im Unter-Elsaß durften nur 1500 Hektar mit Tabak bepflanzt werden, wozu den Bauern besondere Erlaubnisscheine durch die Regierung ausgestellt wurden[2]. Die unter-elsässischen Pflanzer glaubten sich auf diese Weise in die Hände der Beamten gegeben und schwer geschädigt. Lezay suchte sie zu beruhigen. Er versprach ihnen, daß die Regierung gute Preise zahlen werde und forderte sie andererseits auf, nur guten Tabak zu liefern. Durch Druckschriften, persönlichen Verkehr mit den Bauern[3] und durch Wanderlehrer schaffte er Aufklärung. Durch Bekanntgabe der Namen der besten Pflanzer und durch Prämierung des besten Blättertabaks wußte er den Ehrgeiz der Landleute anzuspornen. So war es hauptsächlich seinen Bemühungen zu verdanken, daß der Tabakbau im Unter-Elsaß erhalten

---

[1] Siehe Darmstädter in Z. d. O. XIX, N. F., S. 635/636. Auch die folgenden Ausführungen über Landwirtschaft, Industrie und Handel beruhen, wo nichts anderes angegeben ist, auf der Arbeit Darmstädters und schließen sich ihr zum Teil wörtlich an.

[2] Siehe R. O. XVI, S. 518.

[3] Über 1000 Bauern will er gefragt haben, wie sie mit der Tabakregie zufrieden seien. Siehe R. O. XII, S. 95.

blieb, dann aber auch, daß die Qualität des elsässischen Tabaks noch verbessert wurde.

Daneben erhielt die Landwirtschaft neue Erwerbsmöglichkeiten durch die Begünstigung der Kultur von Pflanzen, die bis dahin im Unter-Elsaß noch nicht angebaut wurden. Es wurde damals der Anbau des Waid, des Indigo und der Zuckerrübe neu eingeführt und besonders die Kultur der Zuckerrübe durch Lezay-Marnesia eifrig gefördert. Um zum Rübenbau immer mehr anzueifern, verordnete er, daß jedem, der Rüben baue, aus der Allmende eine Fläche angewiesen werden sollte, die 3 Mal so groß sei als das mit Rüben angepflanzte Feld.

Ähnlich stand es mit der Industrie. Allerdings mußten infolge des Tabakmonopols verschiedene große Tabakfabriken ihren Betrieb einstellen. Andererseits wurde gerade durch die Kontinentalsperre zu den großen Baumwollspinnereien in Straßburg, Bischweiler, Molsheim, Markirch, sowie in mehreren kleineren Vogesendörfern der Grund gelegt[1]. Das Dietrichsche Eisenwerk in Niederbronn und ebenso die Waffenfabrik in Klingental nahmen einen bedeutsamen Aufschwung[2].

Ein besonders kräftiges Zeugnis für die Güte der Napoleonischen Wirtschaftspolitik im Unter-Elsaß ist, daß auch der Handel der Stadt Straßburg, der durch die Verlegung der Zolllinie vom Gebirge an den Rhein während der Revolution fast ganz unterbunden worden war, sich rasch erholte und wieder an Bedeutung gewann. Wie übrigens das ganze Land, so hat vorzüglich Straßburg in den Kriegsjahren an den Truppendurchzügen sehr viel verdient[3].

Überall im Lande ließ der Präfekt die Verkehrswege verbessern und neue anlegen, deren Bau er nicht selten persönlich überwachte. „Mit Proviant und Champagnerflaschen füllte er den Wagen," erzählt Spach[4], „wenn er an Ort und Stelle die ländlichen Arbeiter anzuspornen unternahm." Durch oft und gern erteiltes Lob suchte er seine Untergebenen aufzumuntern. „Mit einem Maire wie Sie," sagte er zu dem Bürger-

[1] Freilich kamen auch für diese durch die allgemeine Krisis 1810/11 schwere Jahre, doch behaupteten sie sich.

[2] Über die Waffenfabrik in Klingental siehe Bez.-A. U.-E., Industrie et commerce. Merkwürdigerweise hat Darmstädter nichts Genaues über diese Waffenfabrik. Wie aus den Akten des Straßburger Bezirksarchivs zu ersehen ist, stand sie unter der Leitung der Gebrüder Couleaux und lieferte seit 1801 sämtliche Säbel und Degen für die französische Armee.

[3] Über den unterelsässischen Handel siehe neben der Arbeit Darmstädters in Z. d. O. XIX, N. F., S. 661 ff. besonders die Arbeit von Haug Hugo, Die Handelskammer zu Straßburg i. E. 1803—1903, S. 21 ff. Abschnitt über die Verfassungsgeschichte der Handelskammer.

[4] Siehe Spach, Kulturzustände I, S. 12.

meister von Weißenburg, „und Bürgern, wie die Ihrigen es sind, was würde da nicht leicht!“ Dabei schreckte er aber auch nicht vor Tadel zurück. Unfügsamen Gemeinden drohte er, Musik, Tanz sowie die Jagd zu verbieten.

So war denn Lezay-Marnesia mehr als ein gewöhnlicher Verwaltungsbeamter. Durch seinen Charakter und durch seine Tüchtigkeit trug er sehr viel dazu bei, daß die Unter-Elsässer sich unter Napoleons Regierung beständig wohl fühlten. Das war seit 1809 nicht mehr in allen Departements so.

Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, daß die Nachricht vom unglücklichen Ausgang des russischen Feldzuges allgemeine Bestürzung im Unter-Elsaß hervorrief. Mit banger Sorge sah man der Zukunft entgegen. Der ungeheure Verlust, welcher die Armee getroffen hatte, machte für das Jahr 1813 Rüstungen im größten Umfange nötig. Ein Senatsbeschluß vom 11. Januar forderte eine Konskription von 350 000 Mann, außer der bereits einberufenen Klasse von 1813. Außerdem sollte eine Nationalspende von 40 000 Reitern Napoleon die Sympathie des ganzen Reiches kundgeben. In Straßburg richtete der Gemeinderat am 20. Januar 1813 einen Aufruf an die Bevölkerung, damit sie für 100 ausgerüstete Reiter aus der Jahresklasse 1811 oder aus früheren Jahrgängen die nötigen Geldmittel aufbringe; er repartierte eine gewisse Summe unter die wohlhabendsten Bürger, doch wollte er damit weder ihrer persönlichen Freigebigkeit eine Grenze ziehen, noch den andern verwehren, ebenfalls beizusteuern. In dem Aufruf heißt es: „Dans les circonstances les plus difficiles et les plus périlleuses, la ville de Strasbourg s'est constamment distinguée par le sentiment de l'honneur, par les sacrifices qu'elle a déposés sur l'autel de la patrie, et par son dévouement pour l'Empereur. Aujourd'hui qu'un événement inattendu, fruit de la lâcheté du général Jorck, de la corruption et des perfidies de l'Angleterre, et de l'âpreté du climat, a frappé les armées toujours invincibles de Napoléon, elle doit prouver que son ancien zèle n'a point dégénéré, qu'elle est encore remplie de la même ardeur, que l'honneur national lui est plus cher que jamais [1].“

Bereits am 25. Januar war der Präfekt in der Lage, den Bürgermeistern in einem Zirkularschreiben mitzuteilen, daß an verschiedenen Stellen des Departement die Bereitschaft zu gleichen Opfern bestehe. So hätte die Stadt Schlettstadt 10 Reiter, Geispolsheim 7 und Oberhausbergen 8 angeboten. Er erwarte weitere Nachrichten: „Je prévois que d'ici à huit jours, le préfet du département du Bas-Rhin aura à

[1] Siehe Heitz, S. 1.

répéter, pour la centième fois, au gouvernement „que l'Empereur n'a point de sujets plus dévoués“ [1]. Tatsächlich konnten am 3. Februar 400 vollständig ausgerüstete Reiter aus dem Unter-Elsaß abrücken, die in kaum 14 Tagen zusammengebracht worden waren. Die Stadt Straßburg stellte von ihnen 100, das Arrondissement Straßburg 91, das Arrondissement Schlettstadt 76, das Arrondissement Weißenburg 89, Zabern 42, Privatleute 2. Mit Stolz und Begeisterung durfte Lezay-Marnesia in seinem Zirkulare an die Bürgermeister von diesem Tage bekennen: „Je remercie l'Empereur de m'avoir mis à la tête d'un département où il n'y a qu'honneur à recueillir et remercîments à faire [2]. Dem Lande, in dem stets lebhafter Soldatengeist herrschte [3], war das Opfer nicht schwer gefallen. Man hatte hier seine Freude am Triumph der kaiserlichen Waffen gehabt, den so viele Landeskinder mitfeiern durften, und wollte deshalb den Glanz der französischen Armee wiederherstellen helfen. Mit gutem Grund erinnerte später der elsässische Dichter C. F. Hartmann an Männer wie Kleber, Lefebvre, Kellermann, Rapp und rief aus: Unser Land hat eine Masse Helden hervorgebracht vom Korporal bis zum General [4]. Der Straßburger Munizipalrat erklärte am 7. Februar in einer Adresse an den Kaiser, das Unglück habe „doublé l'énergie de vos peuples; il les a portés par un sentiment spontané à multiplier les efforts de leur dévouement: il a déterminé plus que jamais leur volonté ferme et inébranlable de conserver la prééminence que V. M. leur a donnée parmi les nations“ [5].

Mittlerweile wurde indessen schon heimlich in Straßburg und wahrscheinlich auch im sonstigen Elsaß eine Proklamation Ludwigs XVIII. an die Franzosen verteilt [6]. Doch ist ein Erfolg nicht wahrzunehmen; denn als Lezay-Marnesia kurze Zeit darauf das kaiserliche Dekret vom 15. April 1813 bekannt gab [7], wonach in ganz Frankreich vier Regimenter Ehrengardisten aufgestellt werden sollten, da konnte wiederum nach Monatsfrist die erste Abteilung dieser Freiwilligen, 67 junge Leute im Alter von 18 bis 20 Jahren, aus seinem Departement ins Innere zur Ausbildung entsandt werden.

Bei ihrem Abzuge richtete der Präfekt eine begeisterte Ansprache an sie, die er mit den Worten schloß: „Söhne des glorreichen Elsasses!

---

[1] Siehe Heitz, S. 2.

[2] Siehe Heitz, S. 3. Chuquet C., L'Alsace en 1814, S. 99.

[3] Siehe Darmstädter P. in Z. d. O. XIX, S. 672.

[4] Siehe Hartmann C. Fr., Gedichte 110 u. 136. Cadet-Cassicourt in Revue d'Alsace 1876, S. 11.

[5] Siehe Heitz, S. 4.

[6] Siehe Heitz, S. 4 u. 5.

[7] Siehe R. O. XIV, S. 301.

Wenn ihr auf den Gipfel des Zaberner Berges kommt, so sehet noch einmal zurück, um euer schönes Elsaßland zu grüßen. Überblicket seine 600 Gemeinden, von wo tausende elsässischer Legionäre, Generäle ohne Zahl und der oberste Militärbeamte der Armee ausgegangen sind. Grüßet es mit Ehrfurcht, und nachdem ihr es gegrüßt habt, schwört euch allem selbsten zu, euch nicht anders als mit der Epaulette auf der Achsel und mit dem Ehrenzeichen auf der Brust wieder daselbst zu zeigen“ [1].

Feierliche Te Deum's wurden am 23. Mai und 26. September gesungen nach den Siegen des Kaisers bei Lützen und Dresden [2]. Da kam plötzlich durch die Schlacht bei Leipzig der Umschlag. Das französische Heer mußte Deutschland räumen, verfolgt von den siegreichen Verbündeten. Abermals wurde ein außerordentliches Aufgebot von 300 000 Mann verordnet; der Anteil des Departement Niederrhein davon wurde teils als Linientruppen ins Feld geschickt, teils dazu verwendet, den Festungsdienst in Straßburg und den sonstigen Festungen des Landes zu versehen. Auch die vier Kohorten der Straßburger Nationalgarde erhielten Instruktionen für den Fall ihrer Einberufung [3]. Zu ihrem Kommandanten wurde der Senator Graf Demont ernannt, der bereis am 4. November in Straßburg eintraf [4]. Tags darauf wurde über die Stadt der Belagerungszustand verhängt [5]. In eiliger Hast vollendete man die Verproviantierung und Befestigung. Am 26. November konnte der Bürgermeister anzeigen, daß die Verproviantierung der Stadt vollendet sei [6]. Inzwischen war am 15. November auch der Divisionsgeneral Broussier in Straßburg eingetroffen, der durch kaiserliches Dekret vom 2. November zum Platzkommandanten von Straßburg ernannt worden war [7], aber erst am 4. Januar 1814 das Kommando übernahm [8]. Am 14. November richtete der Straßburger Munizipalrat, um seiner Ergebenheit für Napoleon Ausdruck zu verleihen, eine Adresse an die Kaiserin, worin er erklärte: „Madame, la bonne ville de Strasbourg a prouvé, dans tous les temps, et à V. M. J. et R. elle-même à son entrée en France, son amour pour ses souverains, son dévouement à la patrie et à l'honneur national. Placée à la première frontière elle brûle d'en donner des témoignages plus éclatants encore. Rien ne lui

---

[1] Siehe R. O. XIV, S. 336; Heitz, S. 10; Chuquet, S. 10.
[2] Siehe R. O. XIV, S. 329; Heitz, S. 9, 11 u. 14.
[3] Siehe Heitz, S. 15.
[4] u. [5] Siehe Heitz, S. 17.
[6] Siehe Heitz, S. 23.
[7] Siehe Heitz, S. 22.
[8] Siehe Heitz, S. 32.

coûtera pour une cause qui intéresse la gloire et le bonheur de tous les Français, de la nation entière, de cette nation que Napoléon a décorée du beau titre de grande nation“[1].

Noch im selben Monat erreichten die französischen Truppen der Feldarmee nach ihrem Rückzug über den Rhein die Tore Straßburgs, schwer mitgenommen durch die harten Kriegsstrapazen und im denkbar schlechtesten Zustande befindlich. Alle Ärzte, Civil- wie Militärärzte, gaben sich in der aufopferungsvollsten Weise der Pflege der Unglücklichen hin. Die Bürger stellten bereitwilligst das nötige Verbandszeug und linderten nach Kräften die Leiden der armen Verwundeten. Der unter den Soldaten ausgebrochene Typhus lichtete deren Reihen. Wohin sie kamen, schleppten sie diese gefährliche Krankheit ein, so auch in Straßburg.

Durch Erlasse suchten Präfekt, Bürgermeister und Oberkommandierender die Einwohner zu belehren, wie sie eine Ansteckung verhüten könnten[2]. Die Generalvikare und das Domkapitel richteten in einem Pastoralschreiben vom 3. Dezember an die Geistlichkeit der Diözese Straßburg ebenfalls belehrende Worte über die öffentliche Gesundheitspflege[3]. Das Direktorium augsburgischer Konfession forderte die ihm unterstehenden Pfarrer auf, Vorkehrungen für die öffentliche Gesundheit zu treffen[4]. Trotzdem waren die Spitäler und Lazarette Straßburgs bald überfüllt. Die Zahl der Todesfälle belief sich, selbst mit Ausschluß derer in den Spitälern und Lazaretten, für den Monat November auf 235 und für den Monat Dezember sogar auf 360[5]. Als General Broussier am 4. Januar 1814 das Kommando über die Straßburger Garnison übernahm, die sich aus 6 000 Mann zusammensetzte, lagen beinahe 1 800 Soldaten erkrankt in den Lazaretten und Spitälern[6].

Auch der Feind ließ jetzt nicht mehr lange auf sich warten. Schon am 1. Dezember wurde eine in deutscher und französischer Sprache verfaßte Erklärung der verbündeten Mächte heimlich in Straßburg verteilt, wodurch die Bevölkerung über den wenig befriedigenden Stand der Friedensfrage unterrichtet und darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Rüstungen Frankreichs die Fortsetzung des Krieges zur Folge hätten[7]. Am 21. wurde die Nachricht vom Einfall der Verbündeten ins Elsaß durch eine Proklamation des Fürsten von Schwarzenberg an die Franzosen

[1] Siehe Heitz, S. 22.

[2] Siehe R. O. XIV, S. 821, 823, 824, 842, 915 ff., 917—955, 957. Heitz, S. 25, 27, 28.

[3] Siehe Heitz, S. 26.

[4] Siehe R. O. XV, S. 15—17 und Heitz, S. 29.

[5] Siehe Heitz, S. 24 u. 30.

[6] Siehe Heitz, S. 32.

[7] Siehe Heitz, S. 24; Treitschke I, S. 528; Zwiedineck-Südenhorst I, S. 447.

bekannt, die den Einmarsch rechtfertigen wollte: „Magistrats, propriétaires, cultivateurs, restez dans vos foyers. Le maintien de l'ordre public, le respect pour les propriétés particulières, la discipline la plus sévère marqueront le passage et le séjour des armées alliées“ [1]. Von beiden Erklärungen scheinen sich die Verbündeten nicht ganz ohne Grund eine gute Wirkung versprochen zu haben. In Straßburg haperte es mit der Einberufung der Nationalgarde, denn am 3. Dezember mußte Graf Demont in einem Schreiben den Präfekten auffordern, sich an General Desbureaux zu wenden und ihn um Hilfe zu bitten, falls die Gendarmerie nicht ausreiche, um die saumseligen Nationalgardisten zu zwingen, daß sie unter die Fahne träten [2]. Auch hielten sich viele Reservisten bei ihren Verwandten oder Freunden verborgen, um sich dem Dienste zu entziehen. In einer öffentlichen Bekanntmachung vom 19. Januar 1814 warnte der Straßburger Bürgermeister Brackenhoffer seine Mitbürger vor den Strafen, die sie als Mitschuldige treffen könnten und forderte sie auf, innerhalb 24 Stunden der Militärbehörde die Leute anzuzeigen, die sich etwa bei ihnen verborgen hielten [3].

Scharenweise kamen in den letzten Tagen des Dezember 1813 und am Anfange des Monats Januar 1814 Bauern in die Stadt Straßburg, um vor den anrückenden Alliierten Schutz zu suchen. Lezay-Marnesia wußte diesen Augenblick zu benutzen, um die noch nicht vollendete Verproviantierung des Kehler Forts zu beschleunigen. Er ließ anordnen, daß jeder in der Stadt Schutz suchende Bauer verpflichtet sei, eine Fuhre nach Kehl zu machen, um die für die Verproviantierung nötigen Gegenstände dahin zu bringen.

Unterdessen kam es bereits zu kleinen Vorpostengefechten zwischen den Franzosen und den Verbündeten. Am 23. Dezember siegte eine Brigade Dragoner unter dem Befehle des Generals Michaud in der Nähe von St. Kreuz über die feindliche Kavallerie [4]. Am 26. kam es bei Kehl zu einem Scharmützel. Französische Grenadiere brachten den Feind zum Weichen und trieben ihn in seine Verschanzungen zurück [5].

Am 5. Januar begann die Belagerung Straßburgs. General Hochberg, der sein Hauptquartier abwechselnd zu Oberhausbergen und zu Brumath hatte, leitete sie [6]. Während der Dauer der Belagerung mußte Lezay-Marnesia die Zivilverwaltung dem außerordentlichen kaiserlichen Kommissar Graf Roederer abtreten, welcher laut kaiserlichem Dekret vom 26. Dezember 1813

---

[1] Siehe Heitz, S. 29.
[2] Siehe Heitz, S. 25.
[3] Siehe Heitz, S. 36.
[4] u. [5] Siehe Heitz, S. 30.
[6] Siehe Engelhardt bei Strobel IV, S. 572/573 ff.

der fünften Militärdivision zugeteilt worden war[1]. Nichtsdestoweniger blieb er im Interesse der Bevölkerung Straßburgs rastlos tätig.

Rasch gelang es den Verbündeten, die Stadt so einzuschließen, daß sie von jeder Verbindung mit dem Lande abgeschnitten war. Um sich Lebensmittel zu verschaffen, vielleicht auch, um den Mut der Soldaten zu prüfen, oder um sich von der Stärke der Belagerungstruppen einen Begriff zu machen, ordnete Broussier mehrfach Ausfälle an, die teils erfolgreich, teils von erheblichen Verlusten begleitet waren[2]. Der Krieg und die schreckliche Seuche forderten immer neue Opfer. So starben in den ersten 20 Tagen des Monats Januar 1814 340 Zivilpersonen, wovon fast die Hälfte (158) dem Typhus erlag[3]. Im Verlauf des ganzen Monats Januar starben in Straßburg außer in den Spitälern 470 Personen[4]. Während des Monats Februar forderte der Tod wieder außer in den Spitälern 370 Opfer[5]. Im März starben außerhalb der Spitäler 363 Personen[6]. Nicht minder schlimm stand es in den Spitälern. Nach einem bei Heitz abgedruckten Briefe Lezays an Roederer vom 14. März starben:

	Im Bürgerspital		In den Lazaretten
	Am Typhus	An andern Krankheiten	
Januar 1814:	240	228	1059
Februar 1814:	127	231	768
Summe:	367	459	1827

Im Ganzen 2653 Personen[7].

Am 8. Februar lagen allein in den Lazaretten 2842 Kranke[8]. Während des ganzen Jahres 1814 verschieden in Straßburg 5334 Personen, davon 2771 in den Militärlazaretten[9]. Außer in Straßburg wütete die Seuche noch in 72 Gemeinden des Departement[10]. Zudem mangelte es allmählich in der Festung an Proviant. Die Preise der Lebensmittel stiegen rapid. Es brach eine Zeit grimmer Not an. Immer größere Anforderungen wurden an die Leistungsfähigkeit und Wohltätigkeit

---

[1] Siehe Heitz, S. 31 u. 88.

[2] Siehe Chuquet, S. 140 ff.; Heitz, S. 41—43, 47—59, 70—73; Engelhardt bei Strobel VI, S. 573/574.

[3] Siehe R. O. XV, S. 11.

[4] Siehe Heitz, S. 47.

[5] Siehe Heitz, S. 61.

[6] Siehe Heitz, S. 69.

[7] Siehe Heitz, S. 65.

[8] Siehe Heitz, S. 55, Anmerkung 2.

[9] Siehe Heitz, S. 118.

[10] Siehe R. O. XVI, S. 526.

der bemittelten Einwohner gestellt. Nach einem Berichte des Vizepräsidenten der Wohltätigkeitsgesellschaft wurden vom Januar bis zum 15. Juli 1814 300 000 Portionen Suppe an 4667 Personen verteilt. Die Stadverwaltung gewährte für 1578 frcs 25 cm Unterstützungen und verteilte 798 Karten für 2, 4, 6 oder 8 Portionen Reis, Gerste, Brot und Wein unter verschämte Arme oder alte, schwache Leute. Außerdem wurden noch 1000 Reisigbündel verteilt [1]. Das Holz war nämlich während der Belagerung sehr selten geworden. So stieg im Monat Februar der Preis für 3 Ster Brennholz auf 70 frcs und für Tannenholz auf 40 frcs. Man verwendete in diesem Monat zur Heizung größtenteils Bauholz [2]. Immer häufiger wurden auch die Appelle des Bürgermeisters Brackenhoffer an seine Mitbürger um freiwillige Lieferung von Verbandszeug und Hemden für die Verwundeten in den Lazaretten [3]. Lezay nahm sich der Kranken wie der Gesunden mit gleicher Liebe unablässig an. Bei dem General Broussier befürwortete er, daß die Krankenpflege in den Militärlazaretten den barmherzigen Schwestern überlassen werde: „C'est", schreibt er an den General, „tirer nos malades des mains des infirmiers pour les remettre dans les mains religieuses de ces sœurs qui n'attendent que du ciel le paiement de leur soins" [4]. Vor allem aber hatte er die Bürger gegen den übermäßigen Druck des Grafen Roederer zu verteidigen, der wenige Tage vor der Einschließung als außerordentlicher kaiserlicher Kommissar nach Straßburg gekommen war. Roederers Hauptzweck war, die Kriegskasse der Festung zu füllen, die bei seiner Ankunft nur noch 116 frcs enthielt [5]. Laut einem Gesetz vom 11. November 1813 waren in ganz Frankreich für die drei letzten Monate dieses Jahres 30 Zuschlagspfennige zu der Grund-, Tür- und Patentsteuer, sowie das doppelte der Kopfsteuer erhoben worden [6]. Für Straßburg sollte es noch schlimmer kommen. Da die Stadt während der Belagerung von der Außenwelt abgeschnitten war, mußte sie selbstverständlich auch für das Geld aufkommen, das zur Verpflegung und Besoldung der in ihr liegenden Truppen nötig war. Infolgedessen wurden in Straßburg für das Jahr 1814 folgende außerordentliche Ausgaben erhoben: 1. Fünfzig Zuschlagspfennige auf die Grund-, Tür-, Fenster- und Patentsteuer; 2. die doppelte Kopf- und Mobiliarsteuer, 3. die direkten Steuern für das Jahr 1814 schon im voraus in den Monaten Januar, Februar,

[1] Siehe Heitz, S. 115.
[2] Siehe Heitz, S. 61.
[3] Siehe Heitz, S. 35 u. passim.
[4] Siehe Chuquet, S. 138.
[5] Siehe R. O. XVI, Arrêté vom 26. Januar 1814, S. 46/37. Heitz, S. 35.
[6] Siehe Heitz, S. 24.

März in drei gleichen Raten unter Androhung von Zwangsmaßregeln. Der Bürgermeister hatte sogar die wohlhabenden Steuerpflichtigen aufzufordern, die ganze Steuersumme sofort zu zahlen[1], welcher Weisung er am 10. Februar nachkam[2].

Doch selbst damit war die Geldnot Roederers noch nicht beseitigt, denn an demselben 10. Februar verordnete er den Verkauf von 5 000 Doppelzentnern Salz aus dem Proviant der Festung. Diese 5 000 Doppelzentner wurden in Lose von je 7 Doppelzentner eingeteilt, wobei jeder Doppelzentner in 2 Zentner verteilt war. Der Verkauf wurde derart vollzogen, daß jeder Steuerpflichtige an ihm teilzunehmen gezwungen wurde. Die Käufer waren in sechs verschiedene Klassen eingeteilt. Nach der Höhe ihres Steuersatzes wurde die Menge des Salzes bestimmt, das sie kaufen mußten. Der Preis für einen Doppelzentner betrug 67 frcs. 106 Doppelzentner wurden für die Metzger, Wirte, Weißgerber usw. reserviert[3].

Am 10. März ordnete Roederer abermals einen Zwangsverkauf aus der Staatsdomäne im Betrage von 600 000 frcs unter die reichen Straßburger an[4]. Nr. 42 des Courrier de Strasbourg vom Jahre 1814 enthält die Liste der Personen, welche gezwungen wurden, an diesem Staatsverkaufe teilzunehmen[5]. Noch im selben Monat, am 24., wurden auf dieselbe Art und Weise 13 184 kg raffinierten Zuckers und 800½ kg Kaffee, welche auf dem Straßburger Zollamte deponiert waren, unter die Grundsteuerpflichtigen verkauft. Die niedrigste Quote wurde auf 8 kg Zucker zum Preise von 60 frcs und die höchste auf 40 kg Zucker und 15 kg Kaffee zum Preise von 618 frcs festgesetzt[6].

Vom 11. Januar bis zum 28. Februar wurden auf diese Weise 1 069 771 frcs 84 c eingenommen und 905 180 frcs 37 c ausgegeben, so daß am 28. Februar noch 164 591 frcs 47 c in der Kasse waren[7]. Bis zum 31. März steigerten sich die Einnahmen bis auf 1 363 862 frcs 74 c, die Ausgaben auf 1 222 987 frcs 27 c. Am 1. April war also der Bestand der Kasse 140 875 frcs 47 c[8].

Unter den Einnahmeposten figurierten:

Verkauf der Nationalgüter und Holzschläge . . . . . 641 671 frcs

---

[1] Siehe Heitz, S. 45.
[2] Siehe Heitz, S. 52.
[3] Siehe Heitz, S. 52.
[4] Siehe Heitz, S. 65.
[5] Siehe Heitz, S. 65, Anmerkung 2 und Courrier de Strasbourg 1814, Nr. 42.
[6] Siehe R. O. XV, S. 51 und Heitz, S. 66.
[7] Siehe Heitz, S. 61.
[8] Siehe Heitz, S. 69.

Münze, Prägung des Dezime (1/0 frc)	31 000 frcs
Verlosung der konfiszierten Waren	112 700 „
Repartitionsverkauf des Salzes	144 033 „
Unter den Ausgaben:	
Besoldung, Löhnung usw. an die Armee	176 238 frcs
An Wenger, Zahlmeister der Ingenieure	24 000 „
An Fonrouge, Generalagent der Lebensmittelversorgung .	10 390 „
An August Ratisbonne, Magazinverwalter	2 500 „
An die Generalvikare, Canonici, Pfarrer und Vikare .	1 349 „
An die Mitglieder des kaiserlichen Gerichtshofes zu Colmar	5 364 „
Löhnung der „compagnie départementale"	1 548 „
Besoldung, Löhnung der Adjutanten, Quartiermeister, Tambourmajore, 56 Fouriere und 56 Trommler der Straßburger Nationalgarde	5 432 „
Zuschlag zum Abonnement der Offiziere fürs Theater und für die unter die Soldaten verteilten Billette	1 200 „ [1]

Rasch waren für die Stadt unter solchen Umständen die Zeiten der Ruhe und des blühenden Wohlstandes verflossen. Der Kaiser verlangte mit Zinseszinsen zurück, was sie seinem Verwaltungsgenie und dessen rührigem Helfer Lezay-Marnesia verdankte. Zwar sprach am 22. Februar ein Gerücht noch einmal von einem baldigen Entsatze[2], doch die Hoffnung blieb unerfüllt, der Feind wich nicht aus seiner Stellung vor den Toren der Stadt. Bei strengem Winter mußten die größten Lasten und Beschwerden ertragen und mußte den Unbemittelten nach Kräften geholfen werden. Mit gutem Beispiel ging Lezay-Marnesia auch hier voran. Täglich erhielten mehr als 50 Familien von ihm den nötigen Lebensunterhalt.

Trotz der Not herrschte aber infolge der musterhaften Leitung eine fast ununterbrochene Ordnung in Straßburg. Ganz ohne Unruhen ging es freilich nicht ab. Am 25. Februar wurde ein Bürger namens Geyler verhaftet, weil er falsche Nachrichten verbreitete, die ein deutsches Blatt brachte und mehrere Adressen von Generälen der Verbündeten abgeschrieben hatte[3].

Am 8. März kam es zu einer Kundgebung der Unzufriedenheit mit den droits réunis, den Steuern auf Getränke, Salz, Tabak usw. Wir kennen den Vorfall aus einem Berichte des Bürgermeisters Brackenhoffer an den Präfekten, der sich in den Akten des Straßburger Bezirksarchivs befindet[4]. Nach diesem Berichte gab ein Steuer-

[1] Siehe Heitz, S. 69.

[2] u. [3] Siehe Heitz, S. 59.

[4] B.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Bericht Brackenhoffers vom 9. März 1814.

beamter namens Berquin oder Bertin dazu Anlaß. Bei der Bevölkerung infolge seines barschen, unliebenswürdigen Benehmens und allzustrengen Vorgehens unbeliebt, erschien er am 8. März auf dem Paradeplatz, wo gerade eine Revüe über die Nationalgarde abgehalten werden sollte. Er hatte Offiziersuniform an, begab sich zum Stabe und machte sich schließlich an Brackenhoffer selbst heran. Laut rühmte er sich bei dem Bürgermeister all der Verdienste, die er dem Vaterlande schon erwiesen hätte. Das chokierte die Nationalgardisten. Sie waren bereits darüber verärgert, daß die Abhaltung der Revüe verspätet wurde, weil die Offiziere vergessen hatten, den kommandierenden General davon zu benachrichtigen. Ein Wirt namens Kugler fing daher an zu rufen: „à bas les droits réunis", und die übrigen folgten seinem Beispiele. Brackenhoffer verfehlte in seinem Berichte nicht, den Präfekt zu bitten, daß er bei der Regierung eine Erleichterung der allzu drückenden Steuer befürworte und gleichzeitig die Bevölkerung darüber aufkläre, daß das Oktroi mit ihr nichts zu tun hätte. Sonst meinte er, die politische Gesinnung seiner Mitbürger nur loben zu können. „Il y a par ci par là quelques disputes politiques, mais au moins jusqu'ici il n'y a aucun symptome allarmant." Ein fremder Jude namens Weil Weidenreich, der sich im Kaffee Coulnajo ungebührliche Reden über die Nationalgarde und das französische Volk erlaubt hatte, wurde durchgeprügelt und verließ sofort die Stadt aus Angst davor, daß ihm noch Schlimmeres passieren könnte[1].

Gegen die droits réunis wurde jedoch auch sonst im Unter-Elsaß geeifert. In einer Proklamation vom 26. März an die Elsässer versuchte Roederer nach einigen einleitenden Worten über das Verhalten der Verbündeten während der Invasion die Agitation wider die droits réunis auf die Feinde der Regierung zurückzuführen: „Le fer et le feu n'ont pas suffi à leur rage; ils ont soufflé les poisons de la guerre civile; ils ont voulu que les Français, qui échapperaient à leurs coups se déchirassent entre eux. Eh! n'avez-vous pas entendu ces voix infernales qui vous criaient: plus de droits réunis! ayant déjà donné vos propriétés aux émigrés qu'elles rallient, et promettant sourdement le rétablissement de la dîme sur vos terres et des droits féodaux sur vos terres et vos personnes?[2]

Das offene Land war schon etwa seit Ende Januar in die Gewalt der Verbündeten geraten. Schlettstadt, wo Oberst Schweißgut kommandierte, war ebenso wie Straßburg umzingelt, am 29. Januar beschossen

[1] Siehe Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Bericht Brackenhoffers vom 9. März 1814.

[2] Siehe Heitz, S. 67.

und ziemlich hart mitgenommen wurden[1]. Die Verbündeten richteten in den besetzten Gebieten sofort eine provisorische Regierung ein. Bei den Akten des Straßburger Bezirksarchivs liegt noch eine Verfügung an den Bürgermeister von Hagenau, namens Weinum, als provisorischen Unterpräfekten des Arrondissement Straßburg[2]. Diese Verfügung ist von einem gewissen Fahnenberg unterzeichnet, der der Kommissar der Verbündeten gewesen sein dürfte. Danach sollte jeder öffentliche Beamte des Arrondissement Straßburg innerhalb 24 Stunden folgenden Revers unterschreiben: Je soussigné Name . . . exerçant les fonctions de . . à . . . m'engage à ne rien entreprendre ni directement ni indirectement qui puisse troubler la tranquillité publique ou nuire aux intérêts des hautes puissances alliées. fait à . . . le . . ."

Jeder, der sich weigere, sein Amt weiter zu führen, solle sofort verhaftet und ins Innere Deutschlands verbracht werden, um dort bis zum Friedensschluß gefangen zu bleiben. Sein Vermögen wurde beschlagnahmt. Fahnenberg forderte gleichzeitig eine genaue Liste aller Beamten mit Einschluß derer, die beim Einfall der Verbündeten das Land verlassen hatten.

Allmählich sehnte man sich überall im Land nach Ruhe. Als das Frühjahr kam, sprach sich der Wunsch nach Frieden täglich lauter aus.

---

[1] Siehe Engelhardt bei Strobel VI, S. 574/575.

[2] Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques: L'administration provisoire de la Basse-Alsace à Monsieur le maire de la ville de Haguenau faisant les fonctions de sous-préfet de l'arrondissement de Strasbourg. Schreiben vom 9. Februar 1814.

Erſter Abſchnitt.

Die Anfänge der erſten Reſtauration im Unter-Elſaß.

Am 31. März zogen die Alliierten in Paris ein. Bereits am 4. April gab die proviſoriſche Regierung den Befehl, daß Sinnbilder, Zeichen und Wappen, die an Bonapartes Regierung erinnerten, in ganz Frankreich wegzuräumen ſeien[1]. Schon wurde im ſonſtigen Frankreich eine Adreſſe an das franzöſiſche Volk verteilt, die in das verheißungsvolle Verſprechen ausklang, „Frankreich wird von ſeinen langen Erſchütterungen ausruhen und durch die doppelte Erfahrung der Anarchie und des Despotismus beſſer belehrt, wird es das Glück in der Rückkehr einer ſchützenden Regierung wiederfinden[2]. Im Straßburg wußte man von all dem noch nichts. Noch am 8. April machte die belagerte Armee einen Ausfall[3]. Am Oſterſonntage, dem 10. April, lief in der umzingelten Stadt zuerſt ein Gerücht um, daß die Verbündeten mit dem Senate Frieden geſchloſſen hätten, Napoleon abgedankt und die Bourbonen reſtauriert ſeien[4]. Der Präfekt war damals bereits genauer unterrichtet[5], doch hatte er noch nicht den formellen Befehl zur Bekanntgabe erhalten und forderte deshalb am 12. April die Straßburger Bürger auf, vorerſt ruhig den Gang der Dinge abzuwarten. Er ſagte zu ihnen: „Citoyens, attendez donc avec calme et modération les paroles que vos chefs seront chargés de vous adresser, et confiez-vous en la sagesse de ceux qui règlent vos destinées . . . . . Strasbourgeois, votre bon esprit et votre dévouement au bien public me sont connus: vous continuerez d'être fiers de partager avec nos braves l'honneur de conserver à la France une ville qui a trouvé sa gloire et sa prospérité à être française; mais vous attacherez aussi votre honneur à continuer pour l'acquittement des charges et des prestations

[1] Siehe R. O. XV, S. 93 und Bez. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820.

[2] Siehe R. O. XV, S. 94.

[3] Siehe Heitz, S. 70 und Courrier de Strasbourg 1814, Nr. 84.

[4], [5] u. [6] Siehe Heitz, S. 73/74.

publiques, les efforts que notre position particulière exige de nous. Qui hésiterait, lorsque leur objet principal est de subvenir aux besoins de ceux qui nous défendent?"[1]

Unterdessen war die Rückkehr der alten Dynastie in Hagenau schon aufs festlichste durch eine große royalistische Kundgebung begangen worden. In Hagenau hatte das Königtum stets eine besonders große Zahl treuer Anhänger bewahrt, was der Stadt schon — wie der kommissarische Unterpräfekt berichtet[2] — lange Verfolgungen zugezogen habe. So wollte man dort gleich auf die erste Nachricht hin vor dem ganzen Lande, die nie erloschene Königstreue dartun, die Rückkehr zum gesetzmäßigen Zustande und die staatliche Wiedergeburt feiern: „Le 11 avril a été célébrée à Haguenau la fête de notre régénération politique, elle portait tous les caractères d'une véritable fête de famille."[3]

Das geplante Fest wurde am Abend des 10. und am Morgen des 11. April durch Glockengeläute und Kanonendonner eingeleitet. Am Festtage begaben sich dann die Beamten und Notabeln der Stadt morgens um 10 Uhr ins Rathaus „pour prendre part à la fête et pour célébrer en commun l'heureux événement de la chute du tyran et de la régénération de la France", wie es in dem Protokolle heißt. Die ganze Versammlung schmückte sich sofort mit den königlichen Farben, und die weiße Fahne wurde auf dem Turme des Rathauses aufgepflanzt. Um 11 Uhr ging man in geschlossenem Zuge mit Musik an der Spitze zur Kirche, wo ein feierliches Te Deum abgehalten wurde. Nach dem Gottesdienste fand ein großes Bankett statt, wobei die verbündeten Mächte in dröhnenden Toasten als die Befreier Frankreichs gefeiert wurden. Unzählige Male erscholl der Ruf: „Vive le Roi! vive Louis XVIII! Des abends wurde die ganze Stadt beleuchtet. Der Bericht schließt mit den Worten: „La joie et l'allégresse universelle qui animait toute la classe des habitants dans cette belle et mémorable journée est un témoignage certain que vingt ans d'oppression et de malheur n'ont pu que donner un nouvel élan á leur dévouement pour l'auguste famille de leur légitime souverain."

Am 13. April wurden endlich auch in Straßburg die Pariser Vorgänge durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben, einschließlich des am 11. April erfolgten Verzichtes Napoleons. Der Präfekt begleitete die

[1] Siehe Heitz, S. 73/74.

[2] u. [3] Siehe Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Brief des provisorischen Unterpräfekten an Lezay-Marnesia vom 5. Juni und Procès verbal de la fête qui a été célébrée à Haguenau le 11 avril 1814.

Kunde mit folgendem Aufruf an die Straßburger: „Straßburger! Von heute ab habt Ihr einen König! In wenigen Tagen bekommt Ihr den Frieden!

Mit Eurem König wird Euch all das Glück werden, welches das Andenken und die an dem Namen Bourbon haftenden Hoffnungen erwarten lassen. Durch den Frieden wird der Handel wieder blühen, die Wunden werden heilen und die Mütter ihre Söhne behalten. In diesem Augenblicke eines allgemeinen Jubels eile ich, meinen Untergebenen, — die es mir auch vergönnt sein mag, meine Kinder zu nennen — die wichtigsten Begebenheiten mitzuteilen, wodurch ihr Glück wieder aufleben wird." [1] Am selben Tage ließ Lezay den Straßburger Munizipalrat auf 7 Uhr abends zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenrufen und hielt eine im selben Sinne gehaltene Ansprache an die Versammelten: „Geendigt ist nun die Revolution! Geendigt ist nun jener 20-jährige Krieg, der endlos werden zu sollen schien! Geendigt sind nun unsere Drangsale. Frankreich, indem es seinen wahren König wiederfindet, wird nun eine einzige Familie, und indem es durch den allgemeinen Frieden wieder in die Familie Europas eintritt, von der es durch seine Kriege und durch seine Revolution getrennt war, tritt es endlich wieder in die Gemeinschaft von Vorteilen, welche diesem Erdteile durch seine Künste, seinen Gewerbefleiß, seinen Handel, seine Reichtümer und durch alles, was das Ganze seiner Zivilisation ausmacht, zugesichert sind." [2]

Am Schlusse dieser denkwürdigen Sitzung gab der Munizipalrat seiner Freude über die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron Ausdruck. Roederer tat am 14. desgleichen [3], doch verließ er bereits am 17. Straßburg, da nunmehr seine Funktion als außerordentlicher kaiserlicher Kommissar beendigt war [4].

Am 15. April wurde zwischen der belagerten Festung Straßburg und den Verbündeten ein Waffenstillstand geschlossen [5] und am gleichen Tage eine Proklamation Ludwigs XVIII., worin er seinen Untertanen Frieden und bessere Zeiten versprach, durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben [6]. Am 17. legte die Garnison die weiße Kokarde an [7]. Tags darauf wurde die liliengeschmückte weiße Fahne der alten Dynastie auch

---

[1] Siehe R. O. XV, S. 55; Heitz S. 74/75.
[2] Siehe R. O. XV, S. 63/66; Heitz, S. 75.
[3] Siehe Heitz, S. 77.
[4] „ S. 80.
[5] „ S. 77/78.
[6] „ S. 77 u. R. O. XV, S. 72.
[7] „ S, 80 u. R. O. XV, S. 71.

am Münster und den sonstigen öffentlichen Gebäuden angebracht, mußte jedoch des abends wieder entfernt werden, weil Soldaten die Straßen mit dem Rufe durchzogen: „à bas les drapeaux blancs, ou ils seront déchirés.“[1] Doch der Divisionsgeneral Desbureaux, der am 19. an Stelle Broussiers das Kommando wieder übernahm,[2] ließ dieselbe noch am Tage seiner Übernahme des Kommandos um 12 Uhr mittags wieder aufziehen und durch eine Salve von 100 Kanonenschüssen begrüßen. Bei dieser Gelegenheit trugen auch „einige Bürger“ die weiße Kokarde[3]. Am 22. April traf der zum General-Gouverneur Ludwigs XVIII. im Elsaß, in Lothringen und den drei Bistümern ernannte Graf Roger de Damas in Straßburg ein und nahm von den Zivil- und Militärbehörden und der Geistlichkeit die Versicherung ihrer Anhänglichkeit an die Beschlüsse des Senats entgegen[4].

Am 24. April hielten in Straßburg alle Konfessionen Dankgottesdienste für die glückliche Wiederkehr der Bourbonen ab[5]. Solche Gottesdienste hatten schon am 11. April in Hagenau[6] und am 17. in Weißenburg stattgefunden[7]. Am Abend des 24. fand ein durch den Präfekten und den kommandierenden General gegebenes Bankett statt, bei dem Bürgermeister Straßburgs wurde ein großer Ball abgehalten[8]. Lezay-Marnesia berichtete am 25. über die Feier im Münster und über das Bankett nach Paris: „Le Te Deum que nous avons fait chanter hier dimanche a eu beaucoup d'éclat. Il n'y manquait ni un seul fonctionnaire, ni un seul officier de la garnison. La cathédrale, l'un des plus grands vaisseaux de la chrétienté, était remplie, malgré que les églises des autres cultes eussent également chacune leur Te Deum; et depuis douze ans aucune quête n'avait autant produit que celle qu'ont faite ma femme et la femme du général commandant la garde nationale, conduites par le général commandant la division et par moi; ce que je remarque parce que

---

[1] Siehe Heitz, S. 81.

[2] Siehe Heitz, S. 81.

[3] Siehe Heitz, S. 81.

[4] Siehe Heitz, S. 81.

[5] Siehe Heitz, S. 82; Bleffig Joh. Lor., Péroraison d'un discours prononcé... le 24 avril 1814 dans le Temple-neuf, à Strasbourg. (Straßb. 1814.)

[6] Siehe Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820.

[7] Siehe Weber Frd., Rede am Sonntage Quasimodogeniti (17. April) zur Feyer der Erhebung Ludwigs XVIII. zum Könige von Frankreich und der nahen Hoffnung des Friedens; gehalten in der Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Weißenburg (0. O. 1814).

[8] Siehe Heitz, S. 82.

la libéralité est l'expression la moins trompeuse des opinions."[1] Ebenso schön sei das Bankett verlaufen: „Tout s'est passé fort bien: outre la musique que j'avais fait préparer, l'artillerie m'a envoyé la sienne. Les aires de la partie de chasse de Henri IV et autres du même genre n'ont cessé d'être joués pendant le diner. Au dessert j'ai proposé de réunir dans le même toast quatre choses qui aujourd'hui n'en font qu'une. La santé du Roi, la Paix au dedans et au dehors, l'armée française et la gloire nationale. Ce toast a été porté aux cris de Vive le Roi."[2]

Am 1. Mai um 12 Uhr mittags kündigten Artilleriesalven die Ankunft Ludwigs XVIII. auf französischem Territorium an, und am 3. Mai zog der König in Paris ein. Am selben Tage traf ein außerordentlicher Kommissar Ludwigs XVIII., La Salle, in Straßburg ein und versicherte die Elsässer des besonderen Vertrauens ihres Herrschers[3]. Am 13. Mai wurde auch Lezay-Marnesia in seinem Amte bestätigt und gleichzeitig verordnet, daß alle Verwaltungsbeamten des Landes von nun an wieder im Namen des Königs amtieren sollten[4]. Sowohl La Salle wie Lezay-Marnesia begleiteten die Übernahme mit bezeichnenden Kundgebungen, La Salle forderte in seinem Aufruf die Elsässer auf, mit Mut die Entbehrungen zu ertragen, welche die Folgen der vergangenen Begebenheiten ihnen noch auferlegen könnten, um dann fortzufahren: „Nachdem ihr euch während der letztverflossenen Jahre als gute Soldaten gezeigt habt, so zeigt nun auch, daß ihr die Tugenden des Friedens mit denen des Krieges in euch vereinigt; laßt euren Ackerbau und euren Handel wieder aufblühen, die väterliche Regierung der erlauchten Bourbonen wird euch bald wieder die Mittel dazu verschaffen."[5] In dieselbe Kerbe hieb Lezay-Marnesia. Er versprach seinen Untergebenen den Anbruch einer besseren Zeit: „Von heute an, Ackersleute, wird eure Ernte wieder für euch reifen, für euch Handelsleute werden sich eure Kontore wieder füllen; und ihr, Mütter, werdet nicht mehr mit bangen Tränen Söhne gebären."[6]

Auf den ersten Blick muß es auffällig erscheinen, wie rasch und entschieden sich Lezay-Marnesia auf die Seite des Königs stellte, denn man darf ihn nicht mit jenen Beamten auf die gleiche Stufe stellen, denen jede Staatsverfassung gleichgültig ist. In den Jahren der Revolution hat es deren allerdings besonders viele gegeben. Heute war man noch

---

[1] Siehe Paris A. N., F7 9181. Bericht Lezay-Marnesias an den commissaire chargé du Portefeuille de la police générale vom 25. April 1814.

[2] u. [3] Siehe R. O. XV, S. 99; Heitz, S. 83.

[4] Siehe Heitz, S. 88.

[5] Siehe R. O. XV, S. 99; Heitz, S. 83.

[6] Siehe R. O. XV, S. 121; Heitz, S. 88.

Royalist, morgen Revolutionär und wenige Jahre später Anhänger Bonapartes. Lezay verdankte sein ganzes Emporkommen Napoleon. In der aufopferungsvollsten Weise hatte er während der Blüte des ersten Kaiserreiches nicht nur das ihm anvertraute Departement verwaltet, sondern auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, seinen Untergebenen die großen Vorzüge klarzumachen, die ihnen die Regierung Bonapartes bot. Jetzt schien er sich dagegen plötzlich über den Fall des Kaisers zu freuen. In den schlimmen Jahren seit 1812 hatte er die Unter-Elsässer eifrig aufgefordert, ihren Herrscher nicht im Stich zu lassen und jetzt war er der erste, der den Bourbonen zujubelte. So auffällig dies Verhalten auch sein mag, bei näherem Zusehen werden wir finden, daß Charakterlosigkeit Lezay nicht vorgeworfen werden kann.

Über seine Jugendzeit gibt es nur einzelne zerstreute Nachrichten aber keine biographische Literatur, so daß wir über sein politisches Empfinden in der Jugendzeit nicht aufgeklärt sind. Es fallen jedoch zwei Momente auf. Einmal sein Studium in Göttingen, anfangs der neunziger Jahre, und mehr noch seine Flucht in die Schweiz im Jahre 1797. War er damals vielleicht Anhänger der Richtung Barthelemys? Belegen konnten wir diese Vermutung leider nicht. Wie dem aber auch gewesen sein mag, der großen Teilnahme des Mannes für die seiner Verwaltung unterstellte Bevölkerung und der völligen Hingabe an seine durch die Not des Krieges doppelt wichtige Aufgabe als Beamter würde es entsprechen, daß, selbst wenn er Anhänger Bonapartes gewesen wäre, er seine persönliche Meinung zurückstellte, um dadurch der Bevölkerung in diesen schlimmen Monaten einen Wechsel in der leitenden Stelle des Departement zu ersparen. Er fühlte sich mit dem Departement, das sich unter seiner Leitung zu bedeutendem Wohlstand emporgeschwungen hatte, innig verbunden. Jahrelang teilte er schon dessen Leiden und Freuden und besaß dort eine Autorität, wie sonst niemand.

Indessen mit den vom Könige vollzogenen neuen Ernennungen und Bestätigungen funktionierte die Verwaltung des Unter-Elsaß noch nicht sogleich wieder. Einstweilen verweilten die Verbündeten noch im Lande. Schon am 4. Mai hatten sich La Salle und Lezay-Marnesia mit den österreichischen und badischen Generälen in Verbindung gesetzt, konnten jedoch nur die Aufhebung des Belagerungszustandes für Straßburg erwirken[1], die denn auch der Bürgermeister Brackenhoffer am 6. bekannt gab[2]. Im Übrigen weigerten sich die Generäle der Verbündeten, sich auf irgend etwas einzulassen. Sie wollten die Zivilverwaltung nicht aus

[1] Siehe Paris A. N., F7 7027, Brief La Salle's an Beugnot, commissaire provisoire de l'intérieur et des cultes vom 4. Mai 1814.

[2] Siehe Heitz, S. 85.

den Händen geben, bevor sie von ihrer vorgesetzten Behörde die entsprechende Direktive erhalten hätten[1]. Dadurch wurde der Unmut in der Bevölkerung genährt. Die Beamten des Königs beklagten dies um so mehr, als sie die Stimmung im Grunde nicht ungünstig fanden. La Salle meinte in einem Briefe an Beugnot vom 4. Mai: „Pour que l'esprit public se développe d'une manière parfaite dans tout ce pays, Monsieur le comte, il suffira, je crois, de ne pas le contrarier. Rien n'est plus important que d'éviter, s'il est possible, tout ce qui pourrait produire ce malheureux effet."[2] Die Gefahr einer der Regierung ungünstigen Erregung sei aber zu befürchten, wenn die Verbündeten die Verwaltung noch lange in Händen hätten. Die Unter-Elsässer erblickten in dem König den Befreier einerseits vom Tyrannenjoche Bonapartes und andererseits vom Drucke und den Schrecken des Krieges. Dieser Druck wurde aber so lange noch empfunden, als die Verbündeten die Verwaltung ausübten. Je rascher diese aufhöre, desto besser sei es[3]. Am 9. Mai beklagte sich La Salle noch eindringlicher und erbitterter über das rücksichtslose und herrische Gebaren der Verbündeten: „Le peuple souffre, vient se plaindre à moi, et je ne puis le soulager; cela nuit au succès de ma mission sous le rapport de l'esprit public, puisque l'on ne s'attache à l'autorité qu'en raison de la protection qu'elle accorde."[4] Es dürfte jedoch bis Ende Mai gedauert haben, bis die Verbündeten die Verwaltung den französischen Behörden zurückgaben. Denn am 14. Mai schrieb der premier inspecteur général an Beugnot, Hochberg, der Befehlshaber der badischen Truppen, dulde nicht, daß die Gendarmerie in Brumath, Hagenau, Weißenburg und Drusenheim ihren Dienst wieder aufnehme. Er werde vielmehr einstweilen die Polizeigewalt noch weiter in diesen Gemeinden ausüben, bis er von seiner Regierung den Befehl erhalte, sie der französischen Verwaltung einzuräumen[5].

Der Unmut in der Bevölkerung führte in Straßburg dazu, daß einige Offiziere der verbündeten Heere, als sie der Stadt einen Besuch abstatteten, insultiert und mißhandelt wurden. Brackenhoffer mußte daraufhin seine Mitbürger auffordern, sich anständig gegen die Offiziere der Alliierten zu benehmen. Er sagte: „Nous invitons tous les bons

---

[1] Siehe Paris A. N., F7 7027, Brief La Salle's an Beugnot vom 4. Mai 1814.

[2] u. [3] Siehe Paris A. N., F7 7027, Schreiben La Salle's an Beugnot vom 4. Mai 1814.

[4] Siehe Paris A. N., F7 7027, Schreiben La Salle's an Beugnot vom 9. Mai 1814.

[5] Siehe Paris A. N., F7 9181, Schreiben des premier inspecteur général an Beugnot vom 14. Mai 1814.

citoyens, non seulement à témoigner tous les égards aux officiers alliés, qui entrent à Strasbourg, mais à faire connaître à l'administration et à la police tous ceux qui se permettraient la moindre atteinte aux procédés d'honnêteté et de bon accueil qui leur sont dûs."[1]

Aber nicht minder als die Anwesenheit der verbündeten Heere erregte die Wiederherstellung und Forterhebung alter drückender Abgaben aus der napoleonischen Zeit die Gemüter. Am 3. Mai verordnete der Bürgermeister von Straßburg die Wiederaufnahme der Erhebung des Oktroi[2], und am 5. veröffentlichte der Präfekt eine Ordonnanz vom 27. April, die die Eintreibung der droits réunis befahl[3]. La Salle hatte nur schweren Herzens den Präfekten mit der Veröffentlichung dieser Ordonnanz beauftragen können. Am Vorabend des 5. Mai meldete er nach Paris, daß die droits réunis verhaßt seien und empfahl, sie aufzuheben oder zu mildern. Als er am 8. Mai auf dem Kleberplatz eine Parade über die Straßburger Nationalgarde abhielt, wiederholte sich derselbe Vorfall wie im März. Mehrfach wurde aus den Reihen der Ruf „à-bas les droits réunis" hörbar[4]. Brackenhoffer suchte beruhigend zu wirken. In seinem Aufruf vom 11. heißt es: „Beaucoup de citoyens paisibles et réfléchis m'ont demandé pourquoi, à la revue de Dimanche dernier, la garde nationale de cette ville qui a tant de titres à la reconnaissance publique, qui a supporté avec calme et dignité les rigueurs et les maux d'un état de blocus de trois mois, dans la saison la plus rude de l'année, a mêlé des cris „d'à-bas les droits réunis", aux cris d'amour et de joie de Vive le Roi, qui auraient dû sortir purs et sans mélange de sa bouche. Ces cris déplacés ressemblaient beaucoup à un mouvement révolutionnaire, pour obtenir par la force et à l'instant même, ce que le Roi à promis aux citoyens. Craignent-ils que le Roi leur manque de parole?"[5] Vor allem aber sei es die Pflicht des Königs, die Staatsschuld zu tilgen. Da er leere Kassen vorgefunden hätte, so müsse er vorläufig noch dieselben Steuern erheben wie sie auch der „Despot" Napoleon erhoben hätte. Nicht mit Schreien könne man die öffentliche Schuld bezahlen. „Les Strasbourgeois sont trop éclairés pour ne pas sentir que ce ne sont que des ennemis du repos public qui peuvent pousser des citoyens à demander la suppression totale d'un revenu public, avant que le Gouvernement ait pris son assiette, avant qu'il ait pu

[1] Siehe Heitz, S. 89.
[2] Siehe Paris A. N. F7 7027, Brief La Salle's an Beugnot vom 4. Mai 1814.
[3] Siehe Heitz, S. 85.
[4] Siehe Heitz, S. 85/86. [5] Siehe Heitz, S. 86.

substituer un autre mode à un mode abhorré; qu'il n'y a que de mauvais citoyens, qui puissent insinuer que par l'avènement du Roi toutes les anciennes lois sont abolies, qu'il n'y a plus de règlement de police, et que chaque citoyen est libre de faire ce qu'il veut."[1] In demselben Sinne äußerte sich Lezay in seinem Aufruf an alle Elsässer seines Departements vom 13. Mai[2].

Am 4. Juni wurde die Verfassungsurkunde, die Charte, bekannt gegeben. Man nahm sie mit Zuversicht auf, „weil sie die Elemente einer gemäßigten, auf den Prinzipien der Revolution beruhenden Freiheit und die Gewährleistung der im Jahre 1793 erworbenen Volksrechte enthielt."[3] Am 6. Juni gab Lezay die Friedenstraktate den Maires bekannt, die im Mai zwischen Frankreich und den verbündeten Mächten geschlossen worden waren. Das Schreiben, das er beilegte, schloß mit den Worten: „Machen Sie diesen Frieden Ihren Bürgern bekannt, ein jeder segne den König! Mögen die Väter und Mütter ihn segnen, daß sie ihre Kinder behalten können, um ihrer in ihren alten Tagen zu pflegen! Möge die Jugend ihn segnen, daß sie ihren Beruf wählen kann! Mögen ihn alle Franzosen segnen, daß sie in ihrem Könige wieder einen Vater finden können."[4]

In Straßburg selbst bildete sich daraufhin ein Festzug, den Ehrengarden vom 4. Regiment, mehrere Kompagnien Nationalgarden, Artillerie, Grenadiere und Jäger mit Musik und Fahnen eröffneten. Hinter den Soldaten schritten der Gemeinderat mit dem Bürgermeister und den Beigeordneten an der Spitze, die Polizeikommissare ꝛc., alle in großer Uniform. Den Zug schlossen einige Kompagnien Nationalgarden und Kürassiere. Auf den Hauptplätzen machte der Zug Halt, und es wurde folgende Proklamation verlesen: „Strasbourgeois! La paix générale est publiée. Elle a été signée le 31 mai dernier. Bénissons ce bienfait si désiré, bénissons surtout notre Roi, à qui nous le devons et qui commence ainsi le bonheur de la France – Vive Louis XVIII et les Bourbons!"[5] Jedes Mal nach der Verlesung spielte die Musik „Les airs chéris des Français" und die Volksmenge wollte nicht aufhören zu rufen: „Vive le Roi! vivent les Bourbons! Am folgenden Tage, den 7. Juni, stellte man im Sitzungssaale des Munizipalrats ein Büste Ludwigs XVI. aus weißem Marmor auf[6]. Die

---

[1] Siehe Heitz, S. 87.
[2] Siehe Heitz, S. 88.
[3] Siehe R. O. XV, S. 130.
[4] Siehe Heitz, S. 100.
[5] Siehe Engelhardt bei Strobel VI, S. 578.
[6] Siehe R. O. IV, S. 167; Heitz, S. 95.

Aufstellung war schon im Jahre 1790 eine beschlossene Sache gewesen. Die Ausführung war damals dem berühmten Pariser Portraitplastiker Houdon anvertraut worden, und er hatte sie im Jahre 1792 vollendet. Die politischen Zustände gestatteten jedoch ihre Aufstellung nicht. So blieb sie 22 Jahre lang verborgen und kam erst jetzt wieder ans Tageslicht[1].

In Straßburg feierte man außerdem in den Kirchen feierliche Te Deum's als Dank für den wiedergekehrten Frieden sowie Trauergottesdienste zum Andenken an den unglücklichen König Ludwig XVI[2]. Wir besitzen noch einzelne Programme solcher Feiern, sowie in Druck gesetzte Predigten, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden[3]. Überall im Lande geschah dasselbe.

Völlige Ruhe kehrte jedoch auch danach noch nicht im Lande ein. Außer aus Hagenau und Straßburg ist nichts über die Stellungnahme der Bevölkerung zum Wechsel der Herrschaft bekannt. Erst über die folgenden Monate sind einige Nachrichten vorhanden, die ein Licht auf die Stimmung des Volkes werfen.

Große Beschwerden verursachte den Bewohnern offensichtlich der allmähliche Rückmarsch der verbündeten Heere.

In der Mitteilung von seiner Wiederaufnahme der Geschäfte sagte Lezay-Marnesia darüber: „Die zahllosen Heere, welche wie ein schneidendes Schwert bis tief in das Herz von Frankreich gedrungen sind, ziehen sich aus demselben zurück, nichtsdestoweniger müssen wir sie auf ihrem Durchzuge ernähren."[4] Ausdrücklich verbot er den Maires, zu Requisitionen, die von einer anderen Autorität, als von den französischen Behörden gemacht würden, die Hand zu bieten oder ihnen auf irgend welche Art Folge zu leisten[5]. Nur diejenigen Rationen von Lebensmitteln

---

[1] Siehe Heitz, S. 94.

[2] Siehe Heitz, S. 94/95.

[3] Blessig Joh. Lor., Rede bei der Dankfeier für die glückliche Wiederkehr des Königs in sein Reich und seine Hauptstadt. Str. 1814.

Blessig, Gebet bei dem Dankfeste der Wiederkehr Ludwigs XVIII. in die Hauptstadt von Frankreich. Auf Verordnung des Direktoriums Augsburgischer Konfession im Umfang seines Sprengels zu sprechen auf das Pfingstfest 1814. Str. 1814.

Blessig, Fête funèbre commémorative à la mort de Louis XVI.

Publication faite au service protestant du Temple neuf de Strasbourg. Jour de la Trinité 1814. Str. 1814.

Blessig, Friedenspredigt auf Verordnung der Regierung . . . den 26. Juni 1814 vor der Prediger-Gemeinde gesprochen. Str. 1814.

[4] Siehe R. O. XV, S. 121.

[5] Siehe R. O. XV, S. 129.

und Fourage sollten den das Land durchziehenden russischen und östreichischen Truppen gegeben werden, welche in dem mit diesen Mächten vereinbarten Tarife enthalten seien[1].

Die Last wurde noch durch ungetreue Beamte gesteigert. Mit aller Strenge ging der Präfekt gegen sie vor. Es waren Militärmagazine angelegt worden zur Aufnahme der an das Departement ausgeschriebenen Lieferungen. An ihnen angestellte Beamte eigneten sich durch geheime Kunstgriffe Proviant-Vorräte aus den Magazinen an und verschacherten sie zu einem Spottpreise. In einem Schreiben forderte der Präfekt die Maires auf, mit allem Eifer nach solchen Käufern und Verkäufern zu fahnden und sie ihm zur Anzeige zu bringen[2]. Die Truppendurchzüge zogen sich bis in den Juli hinein. Am 11. dieses Monats überschritt eine letzte Kolonne bestehend aus 9000 Grenadieren und 1200 Pferden der russischen Kaisergarde den Rhein bei Fort-Louis[3].

Mit den Truppendurchzügen hörte aber die Erhebung der außerordentlichen Abgaben, die Napoleon in den letzten Monaten durch Roederer hatte anordnen lassen, noch nicht wieder auf; sie übten nach und nach einen unerträglichen Druck aus. Lezay-Marnesia vermochte die Bevölkerung nur dadurch zu trösten, daß er ihr klarlegte, die Erhebung der Abgaben werde fortan nicht mehr als eine Verletzung des Hausrechts oder als ein Druck empfunden werden, lästiger als die Abgabe selbst: „Von einer väterlichen Hand festgesetzt, wird die Abgabe auch eine väterliche Hand anwenden; je mehr sie aber auf die bloßen Bedürfnisse des Staates beschränkt und einzig der gemeinsamen Wohlfahrt gewidmet werden, desto mehr werdet ihr euch beeilen, sie zu entrichten. Es ist mir nicht unbekannt, wie sehr euch die Lasten aller Art, welche euch seit Monaten drücken, erschöpft haben; hingegen ist euch aber auch nicht unbekannt, daß die letzte Regierung, indem sie alles in einem Zustande hinterließ, der eine gänzliche Wiederherstellung erforderte, der wiederherstellenden Regierung, welche ihr nachfolget, nichts als einen leeren Schatz zurückließ. Ich irre mich: Diese findet einen, den die andere nicht besaß. Als Heinrich IV. den Thron bestieg, besaß er keinen anderen Schatz als die Liebe seiner Völker und seine Völker waren erschöpft, wie seine Kassen: er verlangte eine Anstrengung von ihnen und sogleich waren seine Kassen gefüllt. So wie ich euch kenne, edle Elsässer, werdet ihr bei euch für den König wieder Hülfsquellen finden, die ihr für euch selbsten nicht einmal würdet aufgefunden haben.“[4]

---

[1] Siehe R. O. XV, S. 148, 149 ff.
[2] Siehe R. O. XV, S. 130.
[3] Siehe Heitz, S. 100.
[4] Siehe R. O. XV, S. 121/122.

Viele Gemeinden waren darüber enttäuscht, daß der Verkauf der Gemeindegüter immer noch fortdauern sollte. Bereits im Jahre 1813, als die Frage zur Entscheidung stand, hatte sich eine große Anzahl Gemeinden bei Lezay-Marnesia über das Vorhaben der Regierung beschwert; doch ohne Erfolg, denn als Lezay der Regierung ihren Wunsch vortrug, wurde er der Parteilichkeit den Gemeinden gegenüber bezichtigt. Da nunmehr aber ein Regierungswechsel eingetreten war, hofften die Gemeinden, daß von einem Weiterverkauf ihrer Güter würde Abstand genommen werden. Am 17. September mußte indessen der Präfekt in einem Schreiben die Bürgermeister bitten „de désabuser les communes sur les fausses espérances qui pourraient leur rester, et de poursuivre en diligence la vente des biens, afin de mettre le gouvernement, sans aucune perte de temps, en jouissance des ressources qu'il y cherche, et les communes des revenus qu'il leur a assurés."[1] Der Absicht, die Gemeindegüter zu verkaufen, ist es wohl zuzuschreiben, daß sich in diesem Jahre viele ausländische Juden im Lande herumtrieben. Lezay forderte daher in einem weiteren Schreiben vom 28. September die Maires auf, solche Juden sofort an die Grenze zu weisen und sich auf das Dekret vom 17. März 1806 zu berufen, welches lautet: „Aucun juif non encore domicilié dans les départements du Haut- et du Bas-Rhin, ne sera désormais admis à y prendre domicile."[2]

Alle diese zerstreuten Nachrichten berechtigen nicht, ein zusammenfassendes Urteil über die Sympathien zu fällen, denen das Königtum im Unter-Elsaß begegnete. Deshalb fehlt es auch an Unterlagen, die Aussagen nachzuprüfen, die sich darüber in amtlichen Berichten finden. In dem schon erwähnten Briefe, den der provisorische Unterpräfekt am 3. Juni 1814 an Lezay-Marnesia schickte, äußerte er sich dahin: „Les différents rapports qui me parviennent, la connaissance que j'ai des localités et mes relations habituelles avec les administrés me confirment que l'esprit public est généralement bon et que les Alsaciens qui se sont toujours distingués même au prix des plus grands sacrifices par leur attachement à la légitime dynastie de nos rois sont pénétrés de tout le bien qui résulte déjà pour eux de ce nouvel ordre de choses et s'abandonnent avec une

---

[1] Siehe Heitz, S. 103.

[2] Siehe Heitz, S. 106. Der Verkauf der Gemeindegüter zu Gunsten der Tilgungskasse wurde in den ersten Jahren der Restauration noch eifrig fortgesetzt, wie aus den Mitteilungen im Recueil officiel des actes de la préfecture du département du Bas-Rhin ersichtlich ist. Siehe auch Darmstädter P. in Z. d. O. XIX. N. F., S. 671.

entière confiance à l'espoir de voir enfin fermer sous un gouvernement paternel les plaies frappées par dix ans de guerre et de malheur."

Der Nachfolger Lezays in der Präfektur bezeugte 1815: On trouve ici moins que partout ailleurs ce sentiment d'amour pour la race de nos rois. Par cela même qu'il était comme inné en France il est peu connu dans une province nouvellement réunie et qui a conservé encore en grande partie la langue, les habitudes et la religion de l'Allemagne."[1] Und wiederum an einer anderen Stelle desselben Berichtes sagt er: „Mais je le répète, il n'y a pas de chaleur, pas d'amour. Il faut bien respecter le roi, y rendre justice à toute sa modération; mais on médit des princes, on s'inquiète sur l'avenir et on cherche des torts au gouvernement. Sans aller mal, tout ne va pas aussi bien, qu'on peut le souhaiter".[2]

Dieser Bericht liefert eine besonders wichtige Bestätigung dafür, daß die Elsässer erst durch die Revolution und Napoleon Franzosen geworden waren. „Die Revolution hatte bereits die Schranken niedergerissen, die politisch, sozial und wirtschaftlich zwischen dem Elsaß und Frankreich bestanden hatten, der Kaiser hat aber erst die Einrichtungen geschaffen, die dann das Land dauernder und enger als je zuvor an Frankreich geknüpft haben."[3] Andererseits aber ergab sich die Masse der Elsässer anscheinend auch sofort in den Regierungswechsel. Ihre Anhänglichkeit an die Revolution und an Napoleon kam nicht aus dem Herzen, sondern aus Vernunftsgründen. Die Fortsetzung des Napoleonischen Regiments hätte vermutlich die Fortdauer der unerhörten kriegerischen Lasten der letzten Monate und die Umwandlung Frankreichs in ein Schlachtfeld bedeutet. Zu solchen Opfern war sowohl das Landvolk als auch namentlich die Bourgeoisie für Napoleon keineswegs bereit. Ihnen kam es nicht auf eine Dynastie oder eine bestimmte Staatsform an, sondern auf Ruhe und Schutz ihrer wirtschaftlichen Interessen. „L'Alsacien aime l'ordre; il est économe. Depuis la révolution il est devenu cupide. La grande quantité de juifs mêlés parmi eux y a peut-être contribué, ainsi que les occasions fréquentes d'acquérir des biens, parmi tous ceux qui ont été et qui sont encore en vente chaque jour. L'Alsacien veut voir dans le gouvernement le protecteur de ses intérêts; tout ce qui les blesse

[1] Siehe Paris A. N., F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

[2] Siehe Paris A. N. F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

[3] Siehe Darmstädter P. in Z. d. O. XIV, N. F., S. 671.

l'affligе et le détache."[1] Unter der Bedingung, daß die Restauration diese Forderungen erfüllte, zeigten sie sich im übrigen gut französisch. Der Nachfolger Lezays durfte in seinem Berichte vom 9. März 1815 bekennen: „Ainsi j'ai eu lieu de me convaincre que l'esprit des campagnes et des petites villes de mon département était calme et s'améliorait de plus en plus, et chez les cultivateurs et chez les citoyens."[2]

Erheblich mehr Schwierigkeiten als die bürgerliche Bevölkerung bereitete der neuen Regierung offenbar das Militär. Den Vorfall in Straßburg am 17. April nach Aufziehen der weißen Fahne haben wir bereits kennen gelernt. Das Beispiel der Straßburger Garnison ahmte die Landauer sogleich nach. Auch sie revoltierte, doch gelang es, den Aufruhr im Keime zu ersticken, wie aus einem Bericht des Präfekten vom 25. April nach Paris hervorgeht[3]. Lezay-Marnesia schob die Schuld an dem schlechten Verhalten des aktiven Militärs Broussier in die Schuhe. Danach scheint Broussier keine besondere Autorität besessen zu haben oder selbst noch im Innern seines Herzens Bonapartist gewesen zu sein. Der Präfekt gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß Broussier durch Desbureaux ersetzt worden sei und sagte: „Depuis ce moment tout va de mieux en mieux. Si quelques agitateurs fabriquent encore de fausses nouvelles, les véritables acquièrent plus de créance de jour en jour; les esprits exaltés se calment et comme on n'est jamais plus près de beaucoup reculer que lorsqu'on a été trop en avant, ce sont aujourd'hui ceux qui donnent l'exemple de la rescipicence et qui déjà se donnent le plus de mouvement pour se caser le plus d'avantage au nouvel ordre de choses."[4]

Auch bei der Nationalgarde scheint es wieder Schwierigkeiten gegeben zu haben, viele Nationalgardisten scheinen beabsichtigt zu haben, die Fahnen zu verlassen, ehe sie entlassen wurden[5]. Zu einem aufrichtigen Anschluß an die neue Fahne kam es bei der Nationalgarde so wenig, wie bei der aktiven Armee. Auch bei dieser dürften in den ersten Tagen sehr viele Desertionen vorgekommen zu sein, da sich La Salle bei seiner Ankunft zunächst zu einem Appell folgenden Wortlautes an die 5. Militärdivision veranlaßt sah, der in deutscher und französischer Sprache verteilt wurde:

---

[1] u. [2] Paris A. N. F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

[3] u. [4] Siehe Paris A. N. F 7 9181, Bericht Lezays vom 25. April 1814 an den commissaire chargé du portefeuille de la police générale.

[5] Siehe Heitz, S. 91 ff., 95 ff., 98, 101, 111 ff.

Generale, Offiziere, Soldaten!

Die Wiederkehr eines von der Hand Gottes zurückgeführten und von der Nation verehrten Königs knüpft euch wieder stärker an eure Pflicht; dieselbe jetzt zu verletzen, wäre doppelt strafbar.

Leistet eueren Obern also strengen Gehorsam; Soldaten ohne Tapferkeit sind keine Soldaten; ohne Disziplin sind es nur schlechte Soldaten.

Möge das schimpfliche Wort Desertion euch immer den nämlichen Abscheu einflößen! Wenn einige Feige euch sagen, daß durch die Rückkehr unseres Monarchen euch gestattet ist, eure Fahnen zu verlassen, so antwortet ihnen, daß ihr im Gegenteil mehr als je an dieselben gefesselt seid; daß ihr wißt, daß der König auf euch zählt; daß die Deserteurs wie vorher werden bestraft werden.

Es werden denjenigen, welche Anspruch darauf haben, Abschiede erteilt werden.

Die verbündeten Truppen, noch vor kurzem Feinde, sind jetzt Frankreichs Freunde. Soldaten Frankreichs, auf den Schlachtfeldern habt ihr eurer Nation die volle Bewunderung jener edlen Fremdlinge erhalten, dadurch daß ihr euch schnell eurem rechtmäßigen Monarchen unterwarft, habt ihr noch in ihrer Achtung gewonnen. Ihr Aufenthalt in Frankreich wird jetzt nur kurz sein. Benutzt ihn um ihre Freundschaft durch brüderliches Benehmen zu erwerben, so oft ihr Gelegenheit dazu habt. Dieses ist der Wille Seiner Majestät. Generale, Offiziere, Soldaten, laßt unser Volksgeschrei „es lebe der König" überall widerhallen."[1]

Fürs erste verhielt sich die Armee danach ruhig. Leider wurde La Salle schon sehr bald wieder aus dem Lande abberufen. Er hatte sich dort rasch ein Ansehen und eine Volkstümlichkeit verschafft, ähnlich wie Lezay-Marnesia. Am 28. Juni verließ er das Land. Der Marschall Kellermann, Herzog von Valoni, ersetzte ihn am 3. Juli. Bei La Salles Abreise richtete als Vertreter des Offizierkorps der Chevalier Humbert folgende Worte an ihn:

„Monsieur le Chevalier, la garnison de Strasbourg vient vous exprimer ses regrets de vous voir partir. Elle conservera le souvenir de vos bontés et de votre noble caractère. Veuillez bien dire au Roi que sa fidèle garnison de Strasbourg, après avoir resisté aux armes de l'ennemi, ainsi qu'aux suggestions de l'intrigue, s'honore d'avoir maintenu intact à S. M. le premier boulevard de son royaume, et qu'elle sera toujours prête à

[1] Siehe Heitz, S. 94/95 u. R. O. XV, S. 100.

verser son sang pour conserver à Louis-Le-Désiré, ce bel héritage de Louis-Le-Grand."[1] Das Straßburger Domkapitel sprach in einer Adresse vom 3. Juli dem Minister des Innern seinen Dank für La Salles Entsendung nach dem Elsaß aus. Sie hätte den allerbesten Erfolg gehabt: „Il parut au milieu de nous comme un ange de paix; par son esprit de douceur et de conciliation il attacha tous les cœurs au gouvernement. Le clergé surtout trouva en sa personne le plus zélé soutien de sa cause et un véritable consolateur. Modèle de toutes les vertus, sa conduite religieuse et politique fut l'objet de l'admiration et de l'édification publique"[2].

Auf welche Schwierigkeiten aber auch immer das bourbonische Königstum im Elsaß gestoßen sein mag, als es das Erbe Napoleons antreten wollte, nirgends war deren Ursache eine Frankreich feindliche Gesinnung und ein Streben, wieder Deutschland angegliedert zu werden. Die Anwesenheit der verbündeten Truppen hätte die Anregung zur Bekundung solcher Wünsche bieten müssen, wenn sie noch vorhanden gewesen wären. Aber im Gegenteil!

Wenn damals die volkstümlichsten Männer Deutschlands wie Arndt, Goerres, Schenkendorf einhellig die Rückgabe des Elsasses forderten, so fanden sie im Lande selbst dafür nicht nur keinen Beifall, sondern der Gedanke, daß es mit der Abtrennung von Frankreich ernst werden könnte, erweckte Furcht. Ganz treffend kennzeichnet Rückerts damals gedichtetes Schmachlied die Stimmung des Elsässers, sobald entschieden war, daß das Elsaß französisch blieb. Rückert ruft darin aus:

„Wird unser Siegeszug denn zur Flucht,
Ganz Frankreich höhnt uns nach,
Und Elsaß, Du, entdeutschte Zucht,
Höhnst auch, o letzte Schmach."[3]

Unmittelbar schuld an der gereizten Stimmung der Elsässer gegen die Deutschen trug die Behandlung, die sie im Kriege von den Badenern erfahren hatten: „Les Alsaciens", sagte Marschall Suchet, „sont extrêmement exaspérés contre les Badois qui les ont maltraités et pillés pendant l'invasion et cette exaspération à fait utilement balancer les provocations des publicistes allemands qui dans des écrits multipliés ont tenté d'ébranler leur fidélité".[4]

[1] Siehe Heitz, S. 94/95.

[2] Siehe Paris A. N., F⁷ 7027, Brief des Straßburger Domkapitels an den Minister des Innern vom 3. Juli 1814.

[3] Siehe Rückert: „Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied."

[4] Siehe Chuquet: L'Alsace en 1814. S. 374

Lezay-Marnesia selbst ist der beste Zeuge für diese Darstellung Suchets. Er berichtete am 6. Mai 1814 nach Paris: „Autant le pays se loue de la conduite des Russes, autant il se plaint de celle des Badois; ces Badois sont en subsistance chez les habitants; un soldat ne va pas d'une commune à une autre qu'il ne lui faille une réquisition et c'est le bâton à la main que tout se commande; du plus petit jusqu'au plus grand, chacun doit avoir sa part au pillage et des nuées d'aventuriers ont fondu sur nous."[1]

Seit jener Zeit sagten die Bauern im Elsaß zu ihren Kindern, wenn sie ihnen Angst machen wollten: „Schweig still, oder du mußt badisch werden." Und offen gestanden die Unter-Elsässer ein, daß sie lieber zehn Kosaken, als einen badischen Landwehrmann beherbergen wollten[2].

Die Badener unterließen es nun freilich nicht, sich gegen diese Vorwürfe zu verteidigen. Wie aus einem Aufsatze von Goerres im „Rheinischen Merkur" ersichtlich ist[2], machten badische Stimmen zur Rechtfertigung geltend, daß, sobald die ersten Deutschen im Elsaß vorgerückt seien, die schwersten Klagen über ihre Verpflegung laut wurden. „Der Vorwand der Elsässer sei immer der gewesen, mancherorts wären Leute geschlagen worden und Schläge seien das Ärgste, was einem Franzosen geboten werden könne. Dabei hätten sie sich nicht mehr erinnert, wie höhere Offiziere der Kaisergarde in Deutschland alte, kraftlose Männer mit Füßen getreten und selbst Generäle wie losgelassene Bestien gewütet hätten."

Bis zu welcher gehässigen Schärfe die nachbarlichen Streitigkeiten allmählich ausarteten, geht hervor aus einer Nachricht, die das „Lahrer Intelligenz- und Wochenblatt" am 2. Juli 1814 brachte. Danach sollten Straßburger Bürger durch öffentlichen Aufruf die Elsässer aufgefordert haben, Baden-Baden nicht mehr zu besuchen[3].

In den „Teutschen Blättern" erscholl darob großer Jubel. So war darin zu lesen: „Diese Nachricht verbreitet unter dem ganzen gebildeten Publikum der hiesigen Gegend die lebhafteste Freude, denn sie

---

[1] Paris A. N., F 7; 7027: Bericht Lezays vom 6. Mai 1814.
Die Richtigkeit dieser Behauptung, die sich auch bei Chuquet findet, wurde dem Verfasser durch ältere Leute wiederholt bestätigt.

[2] Siehe Rheinischer Mercur 1814, Nr. 98 u. Goerres, Politische Schriften Band II, S. 70/71.

[3] Siehe Ehr. Stoeber, Bemerkungen über das Elsaß, veranlaßt durch deutsche Zeitungsartikel, wo die betreffende Nachricht aus Nr. 53 des Lahrer Intelligenz- und Wochenblattes vom Jahre 1814 abgedruckt ist.

gewährt die angenehme Hoffnung, daß es einmal einen Sommer geben werde, wo es den deutschen Bewohnern des Rheins vergönnt sein wird, sich ihres schönen vaterländischen Bodens zu freuen, ohne bey jedem Schritte durch den widerlichen Anblick französischer Glückspilze beklemmt zu werden, die den Raub des deutschen Gutes auf deutschem Boden mit empörender Üppigkeit verprassen. Der gebildete Bewohner des deutschen Rheinufers freut sich, in diesem Sommer vor den Insulten beschützt zu seyn, die sich sonst französische Taugenichtse selbst gegen verdiente Staatsmänner ungestraft erlauben dürfen."[1] In Baden-Baden selbst war man aus geschäftlichen Gründen von dieser Aussicht gar nicht erbaut. Das „Badwochenblatt der großherzoglichen Stadt Baden" vom 3. Juni 1814 fand die mißbilligendsten Worte dafür, daß man unter der „mißbrauchten Firma der gebildeten Bewohner des deutschen Rheinufers eine ganze Nation auf eine sehr ungebildete Art verunglimpfe."[2]

In der „Allgemeinen Zeitung" schrieb bei der Gelegenheit ein Korrespondent den Elsässern allgemein eine feindselige Stimmung gegen Deutschland zu: „Auffallend ist es, daß man vielleicht nirgends einen der deutschen Sache und Deutschland so abholden Geist gewahr wird, als in dem Elsaß, dem entarteten Familienteile Germaniens, der aufgehört hat, deutsch zu fühlen, ohne darum die Liebenswürdigkeit der Franzosen erworben zu haben, ein widerliches Zwitterwesen. Wenn irgend etwas die Wichtigkeit politisch scheinender Formen beweist, so ist es der Schaden, welchen deren Mangel den deutschen Völkern schlug, indem er sie schneller als jedes andere bis zum Feindlichen entfremden ließ."[3]

Gegen diese Bemerkungen erhob sich kein geringerer als Ehrenfried Stöber. In den schärfsten Worten geißelte er Ausdrücke wie: „dem entarteten Familienteile", „ein widerliches Zwitterwesen", „die Wichtigkeit politisch scheinender Formen" und führte dann weiter aus: „Diese Worte sprechen den Wunsch aus, das Elsaß möge mit Deutschland vereinigt werden. Abgesehen, daß die captatio benevolentiae, deren man sich zur Erreichung dieses Zweckes bediente, eben nicht sehr einladender Natur war, so danken wir in jeder Rücksicht für die wohlgemeinte Absicht. Man hätte wahrscheinlich gewünscht, das Elsaß unter die angrenzenden Landesnachbaren verteilen zu können, und dann hätten auch wir aufgehört, Elsässer zu sein. Liebe Landsleute, schließt euch enger als je zusammen! Hütet euch vor den Einflüsterungen des Auslandes; seyd muthig und

[1] u. [2] Alle diese Artikel sind in Ehr. Stoebers Bemerkungen abgedruckt.

[3] Siehe Allgemeine Zeitung 1814. Nr. 101 u. Ehr. Stoebers Bemerkungen.

übt die Treue! Und ihr, edle Elsässer! meine wackeren Landsleute, möget ihr nach so heiß und ruhmvoll durchkämpften Jahren endlich unter dem friedlichen Szepter eines Nachkömmlings des Bürgerfürsten Heinrichs IV., beschattet von der Lilienkrone, der Ruhe und der uns so unentbehrlichen Freiheit genießen. Elsässer! Blicket oft nach eurem Vogesus, nach eurem Rhein! Besteiget oft den stolzen Münsterturm, die Höhen euerer Berge, durchstreifet euere Täler, euere Wälder, euere Weizenfelder, euere Früchte-, Obst- und Weingärten; genießet euer schönes Vaterland; seyd stolz auf dasselbe! Laßt unter euch nie Haß oder Groll aufkommen. Kennt keinen Unterschied der Menschen, als den der Guten oder Bösen: Seid Freunde der Ordnung, bleibt treu euerem König! Gedenket der Väter! seyd einfach und liebet euch! Gott mit uns und unserem Elsaß! [1]

Stoeber fühlte sich angetrieben, sogleich auch noch gegen einen anderen Artikel der „Teutschen Blätter" sich zu wenden, der die Elsässer noch heftiger angegriffen hatte. Es hieß darin: „Der schöne Wahn ist dahin, verschwunden vor der Wirklichkeit des zu Paris geschlossenen Friedens. Die Erwartungen Deutschlands sind in diesem wie auch in manchem anderen Punkte unbefriedigt geblieben. Das schöne Elsaß, von einem deutschen Völkerstamme bewohnt, dessen gegenwärtige Entartung unter der Einwirkung einer weisen und kräftigen Regierung mit dem Absterben des jetzt lebenden Geschlechtes verschwunden seyn würde, ist in der Hand der Franzosen geblieben."

In der Entgegnung hierauf bediente sich E. Stoeber der schlagenden, man möchte fast auch sagen der höhnenden Worte: „Aus diesen Zeilen ergibt sich, daß man sehr gerne unser schönes fruchtbares Land hätte; uns lebenden Elsässern aber wünscht man ob unserer Entartung eine baldige Vollendung; wir danken für den verbindlichen Wunsch! Auch wird hier von einer kräftigen Regierung gesprochen, wahrscheinlich um unseren etwas freien Zungen Zaum und Gebiß anzulegen, uns gehörig zu knebeln, uns um eines leichtfertigen Spasses willen Jahre lang auf einer Burgfeste schmachten zu lassen. Man dürfte nur auf dem Odilienberge ein Staatsgefängnis anlegen, so würde es, was die Aussicht anlangt, sich recht gut mit dem Asperg, wo der Sänger Schubert schmachtete, vergleichen lassen, dann wäre auch dieser humane Wunsch in Erfüllung gegangen." [2]

Endlich einem dritten Artikel der „Teutschen Blätter", welcher zum Hasse gegen alle Franzosen aufforderte, schleuderte Stoeber die treffenden

---

[1] Siehe Chr. Stoeber: Bemerkungen über das Elsaß, veranlaßt durch deutsche Zeitungsartikel.

[2] Siehe Chr. Stoeber, Bemerkungen S. 14/15.

Worte entgegen: „Herrmannskraft und Rolandsmut sollten nie sich befeinden!“[1]

Auch Goerres hat sich in diesen Streit gemischt oder richtiger in vermittelndem Sinne zu ihm Stellung zu nehmen gesucht. Bis dahin hatte er sich anscheinend noch wenig mit dem Charakter der Elsässer befaßt. Nun ging er gewissenhaft vor und orientierte sich zunächst bei Leuten, die „als Augenzeugen auf Ort und Stelle den wahren Zustand des Landes selbst beobachtet“ und wie es ihm schien, „die Sache gerade aus dem rechten Gesichtspunkt genommen haben.“[2] Die Aussagen seiner Zeugen faßte Goerres dahin zusammen:[3] Wie sollten kräftige Menschen wie die Elsässer Untertanen deutscher Fürsten werden wollen, deren Volk durch die unerhörten Abgaben, die auf ihm lasten, verarmt sei. Sollten sie an diesen elenden Zuständen teilnehmen wollen? Als Lohn der Wiedervereinigung kündigte man ihnen Freiheit, sowie uneingeschränkten Verkehr mit den Ländern jenseits des Rheines an. Sobald sie aber mit Waren auf die deutschen Märkte kamen, wurden sie visitiert, mußten hohen Zoll zahlen, so daß sie lieber zurückblieben. Trotzdem sei es grundfalsch zu behaupten, die Elsässer wären undeutsch geworden oder gar französisch. Wer von Karlsruhe oder Stuttgart nach Straßburg reise, der glaube nicht, nach Frankreich zu kommen, sondern in eine urdeutsche Stadt, „trotz aller französischen Affischen und der Garnison“. Die Elsässer, die vor mehr als 100 Jahren schmählich von Kaiser und Reich im Stiche gelassen worden wären, hätten sich selbst geholfen, Sprache, Sitten und Trachten aufrecht erhalten. Die Deutschen nennen das Französische französisch, die Elsässer dagegen welsch. Wenn einige Bauersleute, durch die Drangsale des Krieges gepeinigt, behauptet hätten, sie wollten nicht deutsch werden, so sage das gar nichts: „dem Landmann liegt zunächst, was seinen Hausstand und seine Persönlichkeit angeht, am Herzen; über alles weitergehende, öffentliche ist seine Meinung seltener und darum unverdorben und gut. . . . . Nur in einem Gefühl waren Vornehme, Bürger und Bauern einig, in der entschiedenen Abneigung vor dem badischen und württembergischen Unwesen, das sie tagtäglich vor Augen sehen.“ „Das andere, daß Straßburger Bürger nicht mehr zum Brunnen von Baden herüber wollen, ist nun gar ein Spaß, wenn es etwas mehr bedeuten soll, als ganz persönlich liegende Erwiderungen von Unnachbarlichkeiten.“

[1] Siehe Ehr. Stoeber, Bemerkungen S. 13/14.

[2] Siehe Jos. Goerres, Politische Schriften, Bd. II, S. 76.

[3] Unsere nachfolgenden Ausführungen richten sich nach Goerres, Politische Schriften, Bd. II, S. 73 ff.

Schon diese Ausführungen beweisen, daß Goerres in der Sache selbst den Standpunkt einnahm, daß das Elsaß wieder an Deutschland hätte zurückgegeben werden sollen. „Die Elsässer sind und gehören uns von Gott- und Rechtswegen, darum sollen wir nicht gegen unser eigen Fleisch sprechen, sondern warten, bis ein gutes Schicksal uns mit Ehren zu ihnen und sie ohne Sünde zu uns führe. Die Geschichte hat nicht vergessen, aber ihre Herzen längst, daß die vom Feind geängstigte, Kaiser und Reich um Hilfe flehende Stadt, ohne Erbarmen gelassen wurde, wohl aber wissen noch die Straßburger, wie der höhnische Louvois aus Verachtung ihrer angestammten Reichsfreiheit nicht einmal Bedingungen abschließen wollte, endlich ein Blatt aus einem alten Buche riß, etwas darauf kritzelte und dann durch das kleine Pförtchen seinen Einzug hielt"[1].

Darin nun täuschte sich Goerres gewiß. Mochten auch die nachbarlichen Reibereien zwischen Badenern und Elsässern, die Elsässer reizen, ihrer Abneigung gegen Deutschland einen besonders leidenschaftlichen Ausdruck zu geben, so rührte diese Abneigung doch nicht bloß aus so geringfügigen und augenblicklichen Ursachen her, sondern wurzelte tief. Darum verdient das einhellige Zeugnis aller französischen Staatsmänner und Militärs, die zu einem Urteil über die Lage im Elsaß 1814 berufen waren, Vertrauen, zumal ihnen keins von Belang entgegengesetzt werden kann. So schrieb La Salle an den Minister des Innern: „Cette province est aussi française que les plus anciennes provinces de la monarchie"[2]. Ähnlich bezeugte später der Nachfolger Lezays: „L'Alsacien est fortement attaché à la France comme patrie et disposé à apprécier le bonheur que le gouvernement du Roi lui annonce"[3].

Unter diesen Umständen fiel es der Verwaltung auch nicht schwer, als eines der Mitglieder des Königshauses das Elsaß besuchte, ihm im Unter-Elsaß einen herrlichen Empfang zu sichern.

Seine Proklamation an die fünfte Militärdivision hatte La Salle als außerordentlicher Kommissar des Königs mit folgenden Worten begonnen: „Généraux, Officiers, soldats, Le Roi m'envoie au milieu de vous, bientôt vous verrez le Roi lui-même ou l'un des Princes de son auguste maison."[4] Es entsprach diese Ankündigung der Absicht der Dynastie, alsbald in allen Provinzen sich zu zeigen, um dadurch die Erinnerung an sie wieder zu beleben.

---

[1] Siehe Jos. Goerres, Politische Schriften, Bd. II, S. 76.

[2] Siehe Paris A. N., F7 7027, La Salle an Beugnot, 1. Juni 1814.

[3] Siehe Paris A. N., F1c III, Bas-Rhin 8. Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

[4] Siehe Heitz, S. 84.

Das Versprechen ging in Erfüllung. Am 24. September gab der Präfekt bekannt, daß am 2. Oktober der Herzog von Berry das Elsaß besuchen werde und forderte die Bürgermeister auf, dafür zu sorgen, daß der Empfang sich überall aufs glänzendste gestalte[1]. Am 2. Oktober um 10 Uhr morgens zog der Herzog tatsächlich über die Zaberner Steige ins Elsaß[2].

Auf der Höhe des Berges war ein gewaltiger Triumphbogen errichtet worden. Hier hatte sich auch Lezay-Marnesia eingefunden und hielt eine feindurchdachte Anrede an den Gast. Er schloß sie mit den Worten: „Geruhen Sie, Monseigneur, versichert zu sein, und dem König zu versichern, daß die zahlreiche Bevölkerung des Elsaß, ebenso erfahren in der Führung der Waffen als in der des Pfluges, in gleichem Eifer, wenn es sein muß, ihr Blut zu seiner Verteidigung und all' ihre Güter zu seinem Dienste hergeben wird"[3]. Nach einem von der Stadt Zabern angebotenen Frühstück und nach einer kurzen Rast, ging man zu Fuß eine Strecke weit auf einem zu Ehren des Herzogs eigens in stand gesetzten Wege.[4] Gruppen von Musikanten waren im Walde verteilt und ließen ihre schönsten Weisen erschallen. Am Rande des Waldes erwartete den Herzog eine zahlreiche Volksmenge. Auf großen, mit Blumen geschmückten Wagen sah man Bäuerinnen in ihrem ländlichen Sonntagsputze, Kränze schwingend und Lieder singend, die auf dieses festliche Ereignis Bezug hatten. Etwa 800 Reiter in elsässischer Volkstracht und mit weißen Schulterschleifen versehen geleiteten den Prinzen, der nunmehr wieder den Wagen bestieg, durch die Stadt. Dem Zug schlossen sich auch die Ehrengarden Zaberns und Saarunions an. Am Eingange von Zabern war ein großer Triumphbogen errichtet worden. „In allen Straßen standen zu beiden Seiten junge Tannen, welche das Ansehen einer Garten-Allee hatten."[5]

---

[1] Siehe R. O. XV, S. 473.

[2] u. [3] Siehe R. O. XV, S. 485.

[4] Dieser Pfad ist noch heute ein von Ausflüglern viel benutzter Weg. Er beginnt als Abzweigung von der breiten Landstraße, der Steige, etwas oberhalb der Wirtschaft zum Karlssprung, führt am Felsen des Karlssprung vorbei und mündet etwa 300 Meter unterhalb wieder auf die Steige.

Die Stadt Zabern ließ sich den Empfang des Herzogs von Berry überhaupt viel kosten. Der Gemeinderat bewilligte dafür 15 000 frcs. Doch überstiegen die Kosten bei weitem diese Summe. Sie beliefen sich auf 26 928,35 frs, und die Stadt hatte lange darunter zu leiden; vgl. Wilhelm Beemelmans, Öffentliche Feste in Zabern in der Zeit von 1790—1830, im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens, herausgegeben von dem historisch-literarischen Zweigverein des Vogesen-Klubs, XXVIII. Jahrgang, S. 25 u 27.

[5] Siehe R. O. XV, S. 486. Auch die bisherigen und nachfolgenden Ausführungen sind, wo nichts anderes angegeben ist, den R. O. XV entnommen.

Der gleiche festliche Empfang wurde dem Neffen des Königs durch die Gemeinden Singrist und Maursmünster zuteil. Auch hier hatten sich 800 Reiter und 84 Wagen aus der ganzen Umgegend eingefunden, um den Prinzen eine Strecke weit zu begleiten. Durch Wasselnheim und Marlenheim ging es gen Straßburg. Der Marschall Kellermann war dem Besuche bis Eckbolsheim entgegengeritten. Inzwischen begannen in Straßburg bereits die Kanonen zu donnern, um die Annäherung des Prinzen kundzugeben. Vor der Stadt hatte sich der Maire, an der Spitze des Gemeinderats, eingefunden und versicherte in einer Ansprache, „daß Liebe, Unterwürfigkeit, Ergebenheit und Beständigkeit die Gefühle seien, welche die Straßburger im Herzen tragen.“ [1] Um 3 Uhr nachmittags hielt der Herzog unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken seinen Einzug in die Hauptstadt des Departement. Sein erster Besuch galt dem Münster, wo er vom Domkapitel empfangen und durch den Erzpriester Henry Vion begrüßt wurde. Der Erzpriester benutzte die Gelegenheit, die royalistischen Gefühle offen auszudrücken, die einen großen Teil des Klerus, wenn nicht seine Gesamtheit beherrschten. Er sagte: „Ihrem Gott und ihrem Könige getreu, hat die Elsässer Geistlichkeit bei der Revolution alles geduldet und alles aufgeopfert, um das Interesse des Altars und des Thrones zu unterstützen. Jetzt, da sie sich durch die Wiederherstellung des Thrones Ludwigs des Heiligen am Ziele ihrer Leiden und ihrer Aufopferung sieht, wird sie ihren Eifer und ihren Mut verdoppeln, um den ihrer Sorgfalt anvertrauten Gläubigen die großen Grundsätze der Religion Jesu Christi einzuflößen, welche uns die erlauchte Person des Monarchen als das Bild und den Stellvertreter der Gottheit betrachten läßt und die folglich die Pflichten, welche wir gegen ihn und die, welche wir gegen Gott zu erfüllen haben, enge mit einander verbindet, da sie uns befiehlt, Gott zu geben was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ [1] Noch während des Nachmittags begann in der Ruprechtsauer Allee eine ländliche Krammesse, wie es in dem offiziellen Programm heißt [2]. Schau- und Spielbuden waren dort errichtet, kurz es fand ein großes Volksfest statt, das mit einem Feuerwerk, welches das königliche Artilleriekorps auf dem großen Raum zwischen der Orangerie und dem französischen Kanal abbrannte, seinen Abschluß fand. Der Herzog selbst war Zuschauer

[1] Siehe Discours à S. A. R. Monseigneur le duc de Berry prononcé à son entrée à la cathédrale de Strasbourg, le 2 octobre 1814 par J. J. Henri Vion. Wir geben die Rede in der Übersetzung wieder, wie sie in R. O. XV, S. 489 enthalten ist.

[2] Siehe Programm für den Empfang seiner königlichen Hoheit des Herzogs von Berry.

dieser großartigen Veranstaltung. Das Münster und alle öffentlichen Gebäude waren bis tief in die Nacht hinein beleuchtet. Am Montag, den 3. Oktober, wurde eine große Revue abgehalten und darauf das Mairie-Gebäude besichtigt.

Eine große Tafel mit Musik und Ball schloß sich an diese Veranstaltung. „Dieses Schauspiel war äußerst glänzend. Neue aber immer die nämlichen Gesundheiten wurden auf unseren vielgeliebten Prinzen ausgebracht und erregten die lebhafteste Freude."[1]

Am 5. Oktober um 7 Uhr verließ der Herzog von Berry, begleitet von Lezay-Marnesia, Straßburg, um die nördlichen Teile des Unter-Elsaß zu besuchen. Wo er auch durchreiste, immer wiederholte sich tausendfach der Ruf: „Hoch lebe der König, hoch lebe der Herzog von Berry!" Von Landau kehrte er über Sulz, Weißenburg, Hagenau und Brumath nach Straßburg zurück, überall aufs lebhafteste begrüßt. Besonders Weißenburg und Hagenau zeichneten sich bei seinem Empfang aus. Am 6. Oktober begab sich der Prinz, vom Straßburger Maire noch einmal in einer Abschiedsrede gefeiert, in das südliche Unter-Elsaß und von dort ins oberrheinische Departement.

Einen Nachklang zu der Reise des Herzogs von Berry bildete eine Huldigungsadresse, die der Generalrat des Departement im Laufe seiner Tagung vom 15.—30. Oktober an Ludwig XVIII. sandte.

Wie Heinrich IV. sei der jetzige König gekommen, damit die Drangsale und Mühen aufhörten, unter denen Frankreich solange geseufzt habe. Der Segen des Volkes und dessen Vertrauen seien der Preis dieser edlen Selbstverleugnung. Schon viele Wohltaten habe man seit dem Regierungsantritt Ludwigs XVIII. entgegennehmen dürfen, aber auf die Zukunft setze man noch größere Hoffnungen. Am Schlusse der Adresse gab der Generalrat dem König die feierliche Versicherung: „Sire, la vérité seule guidera les rapports qu'il est de notre devoir de soumettre à l'autorité souveraine sur les vœux du département, et c'est elle encore qui nous anime quand nous exprimons les sentiments universels qui retentissent autour de nous et dont un Prince auguste vient de recueillir pour son Roi et sa famille l'éclatant et cordial témoignage."[2]

Trotz der Versicherung des Präfekten an den Herzog, trotz der feurigen Reden des Erzpriesters Vion[3] und des Maire Brackenhoffer und

[1] Siehe R. O. XV, S. 492.

[2] Siehe Bez.-A. U.-E., N. Conseil général procès verbal 1814.

[3] Durch die Veröffentlichung von Felix Blumstein sind zwei interessante Briefe bekannt geworden, woraus hervorgeht, daß sich Vion im Jahre 1810 als Pfarrer von Schlettstadt an Marschall Lefebvre wandte, um mit dessen Hülfe Karriere in

trotz der Erklärung des Generalrats dürfte der glänzende Empfang des Herzogs das Werk der Beamten gewesen sein, deren Bericht auch der vorangegangenen Darstellung als einzig zugänglich gebliebene Quelle zur Unterlage gedient hat, und nicht, wie der Bericht behauptet, das ureigenste Werk der Bevölkerung. Sie hatten es seit langer Zeit vorbereitet, damit der Schachzug, den die Regierung mit den Reisen der Dynastie tun wollte, auch im Unter-Elsaß das erwünschte Ergebnis hätte. Vielleicht wurden die Beamten dabei durch die Geistlichkeit unterstützt, die froh war, den Verfolgungen der Revolution und dem Joche Napoleons entronnen zu sein. Das Volk hat sich durch die Beamtenschaft und Geistlichkeit in Bewegung setzen lassen. Aus eigenem Antrieb feierte es den Herzog nicht so bereitwillig. Darüber lassen die Nachrichten aus den folgenden Monaten keine Täuschung zu.

---

der Kirche zu machen. Vielleicht dürfte er auch bei dieser Gelegenheit diesen besondern Zweck im Auge gehabt haben. Siehe Felix Blumstein (Père et fils): Le maréchal Lefebvre intime, correspondance inédite, Le Havre, Lyon, Bordeaux aux éditions de la Province 1912.

Zweiter Abschnitt.

Niedergang der ersten Restauration.

Die für das ganze Departement so glänzenden Tage der Anwesenheit des Herzogs von Berry trübte ein schrecklicher Unfall, der den Präfekten Lezay-Marnesia dahinraffte. Lezay-Marnesia hatte den Herzog von Berry am 5. Oktober nach Landau begleitet. Auf der Rückreise scheuten Lezays Pferde zwischen Hagenau und Brumath. Sein Wagen schlug um, und schwer verletzt wurde der Präfekt nach Hause gebracht. Schon am 9. erlag er seinen Verletzungen[1]. Noch vom Sterbebette richtete er eindringliche Worte an seine Unter-Elsässer: „Sagen sie ihnen und vorzüglich unseren guten Maires, nicht daß sie mir teuer waren, das wissen sie selbst; aber daß, wenn ich suchte, die geringste Unordnung strenge zu strafen, es darum geschah, weil ich sie liebte. Wenn ich viel von ihnen für Anstalten forderte, die ihnen zur Last fallen mußten, ehe sie ihnen nützlich wurden, so geschah es darum, weil ihr eigener Vorteil späterhin die bleibende Belohnung für vorübergehende Anstrengungen werden sollte. Noch lange, wenn ich nicht mehr bin, werden sie die Wahrheit meiner Worte am Erfolge erkennen, sofern sie an dem Begonnenen festhalten, oder an der Wiederkehr zahlreicher Schwierigkeiten, wenn sie den Weg, den sie auf meinen Ruf hin betraten, verlassen."[2]

Auf die Tage der Freude folgten, durch den unerwarteten Tod des Präfekten, Tage allgemeiner Trauer. Aus allen Teilen des Landes eilte man herbei, um Lezay-Marnesia die letzte Ehre zu erweisen. Ein endloser Zug schritt hinter der Bahre des entschlafenen Präfekten her. Alle, hoch wie niedrig, erkannten an, daß er die Gesinnung und den Charakter der Bewohner des Landes richtig gewürdigt und treu zu ihnen gestanden hatte. Während der Jahre 1810 1814 hatte er, was ihn besser als alles andere charakterisieren mag, aus seiner eigenen Tasche

---

[1] Siehe Engelhardt bei Strobel VI, S. 579; Heitz, S. 108; Spach, Kulturzustände, S. 14.

[2] Siehe R. O. XV, S. 501.

die Summe von 71 459 frcs für sein Departement verausgabt.[1] Zahlreiche Nachrufe in Poesie und Prosa wurden veröffentlicht.[2] Beim Zusammentritt des Generalrats gedachte der älteste Präfekturrat Burger, der die Geschäfte bis zur Ankunft eines neuen Präfekten zu führen hatte, seiner mit ehrenden Worten. „Vous avez été confidents de ses vues, de ses projets d'amélioration, et tout mort qu'il est, son esprit nous guidera encore dans le cours de cette session et vous ne laisserez rien périr de ce qu'il avait commencé.“[3]

Der Generalrat richtete ein Beileidsschreiben an Lezays Witwe. Die Kosten für das Begräbnis wurden auf die Staatskasse übernommen[4]. An dem Brunnen, den Lezay-Marnesia auf der Höhe der Zaberner Steige hatte errichten lassen, sollte die Inschrift angebracht werden: „Aux mânes de M. le Marquis de Lezay-Marnesia, Préfet du département du Bas-Rhin, mort victime de son zèle le 9 octobre 1814, l'Alsace reconnaissante[5]. Auch sollte auf den Säulen, worauf die Namen jener Gemeinden standen, die an der Herstellung einiger Straßen mitgeholfen hatten, die Mitteilung angebracht werden, daß die Restaurierung auf Veranlassung Lezays geschehen sei[6]. Ausgeführt wurden diese Ehrungen freilich in der kommenden schlechten Zeit nicht.

Der noch von Lezay einberufene und vorbereitete erste Generalrat nach dem Sturze Napoleons war wenige Tage nach Bestattung des Präfekten zusammengetreten. Er tagte vom 15. bis zum 31. Oktober. Der Präfekturrat Burger eröffnete ihn. Nach den Worten des Gedächtnisses auf Lezay fuhr Burger fort: „Depuis votre dernière session, Messieurs, la France s'est régénérée. Un gouvernement réparateur a succédé à un gouvernement destructeur. Le Roi qui nous a été si heureusement rendu ne s'occupe que de cicatriser les plaies de la France. Au lieu d'avoir toujours à exiger de nouveaux sacrifices du département, ou de lutter contre le gouvernement qui voulait tout engloutir, nous n'avons plus qu'à soulager les administrés et à seconder un Monarque qui, dans peu d'années, aura effacé tous les maux que vous causa l'ambition des conquêtes.“[7] Der Alterspräsident Zorn von Bulach dankte kurz und höflich. Es folgte der Beschluß der Adresse an den König über den Besuch des

[1] Laut Beschluß des Staatsrats vom 2. April 1816 wurde diese Summe der Witwe des verstorbenen Lezay zurückerstattet. Paris A. N. ‚F1b II Bas-Rhin 5.

[2] Siehe Heitz, S. 110 und 111. Anmerkung 1.

[3] Siehe Bez.-A. U.-E., N. Conseil général 1814.

[4] [5] u. [6] Siehe Bez.-A. U.-E., N. Conseil général 1814.

[7] Siehe B.-A. U.-E., N. Conseil général 1814. Auch inbetreff unserer sonstigen Ausführungen über den Generalrat von 1814 verweisen wir ein für allemal auf diese Quelle.

Herzogs von Berry und der Lezays Andenken zugedachten Ehrungen. Alsdann trat man in die Arbeit ein. Nichts Außergewöhnliches gab der Tagung ein besonderes Gepräge. Sie hätte nicht anders verlaufen können, wenn die bestehende Staatsordnung schon lange bestanden hätte, und nichts deutete darauf, daß die neuen Verhältnisse nur von kurzer Dauer sein sollten.

Das gewöhnliche und erste Geschäft des Generalrats war die Verteilung der Steuern auf die vier Arrondissements. Wir wissen aus anderer Quelle[1], daß die regelmäßigen Steuern ohne Störung einkamen. Nur die Eintreibung der Zuschlagspfennige, die die Restauration nach der Mitteilung Lezays an die Maires vom 13. Juni 1814[2] vorerst weiter zu erheben sich gezwungen sah, bereitete Schwierigkeiten. Die Debatten im Generalrat über die Steuern verliefen trotzdem ruhig und waren streng sachlich. Man beschied sich dahin, Rücksicht auf die in letzter Zeit schwer belastete Bevölkerung zu wünschen.

Sobald dieses Geschäft erledigt war, wandte sich das Interesse der Mitglieder den wirtschaftlichen und Verwaltungsanliegen des Departements zu. Die Unterpräfektur des zweiten Arrondissement war erst in Benfeld, dann in Barr gewesen; zur Zeit war sie in Schlettstadt. Die Regierung regte ihre Rückverlegung nach Benfeld an. Der Generalrat befürwortete, sie in Schlettstadt zu lassen. Er befaßte sich ferner eingehend mit einer weiteren vorzunehmenden Erweiterung der munizipalen und administrativen Gewalt.

Lezay-Marnesia hatte im Jahre 1811 in Straßburg eine Lehrerbildungsanstalt ins Leben gerufen. Auch mit deren Unterhalt und weiteren Ausbildung beschäftigte sich der Generalrat in diesem Jahre. Er beriet ferner über eine Erhöhung der Gehälter für die Geistlichkeit aller Kulte, ohne jedoch zu einem endgültigen Resultat zu gelangen. Wie üblich bildete der Unterhalt der Straßen und Wege des Departement einen Punkt der Beratungen; es geht daraus aber nicht hervor, daß das Straßenwesen durch den Krieg besonders mitgenommen worden war.

Eine Adresse an den König über die Lage der Tabakpflanzer wurde beschlossen. Das Monopol widerstrebte den wirtschaftlichen Anschauungen jener Zeit. Treffend charakterisiert Lezays Nachfolger in seinem ersten großen Bericht vom 9. März 1815, die Folgen des

[1] Bericht Kergarious vom 9. März 1815, wo zu lesen ist: „Les contributions directes et indirectes n'éprouvent plus d'obstacles, à l'exception des centimes extraordinaires, que je n'obtiendrai qu'avec le temps et beaucoup de peine, vu les pertes qu'a éprouvées ce département et les promesses qui avaient été faites de payer les réquisitions.

[2] Siehe R. O. XV, S. 224.

Monopols: „Aussi, laissant même de côté les pertes causées par l'invasion, quelque considérables qu'elles soient et les faibles secours qui sont accordés, il reste la législation sur les tabacs qui est un sujet général de mécontentement. Il serait à craindre que bien que tous les vrais principes d'économie politique repoussent tous les systèmes de monopole, on ne devait conserver celui-là, parce qu'en même temps qu'il est très productif il ne froisse les intérêts que d'un petit nombre de provinces du nord. Mais j'ose assurer qu'il serait d'une mauvaise politique de conserver le monopole pour de telles considérations. J'ajouterai même que, quoiqu'il pût être maintenu dans ce département sans trouble et même avec une apparence de facilité, les conséquences de cette faute dans notre système financier et administratif pourraient être d'une grande importance dans la suite des temps et suivant les occurances." Aber das Monopol hatte auch große praktische Nachteile. Die Regie verkaufte wenig Tabak und produzierte daher auch wenig, d. h. viele Arbeiter, die früher Beschäftigung in dieser Industrie gefunden hatten, fanden sie nicht mehr: „Cependant les manufactures de tabac employaient jadis un grand nombre d'individus et la régie qui ne vend rien ne fait presque rien fabriquer."[1]

Älter noch als die Klage über das Tabakmonopol war die Beschwerde über die Schädigung des einst so blühenden Transithandels durch die wirtschaftspolitische Gesetzgebung der Revolution. Der Generalrat wiederholte nicht nur sie, sondern forderte außerdem noch freie Ausfuhr des Hanfs, Abschaffung aller Gesetze und Verordnungen, die den freien Anbau und Verkauf der Bodenerzeugnisse hinderten, endlich die Reduktion der Gebühren für Erbfälle und Enregistrements.

Nach Schluß des Generalrats verflossen noch fast 2 Monate bis zur Ankunft eines neuen Präfekten. Er traf am 18. Dezember 1814 zu Straßburg in der Person des Grafen Kergariou ein, des bisherigen Präfekten des Departement Indre et Loire[2]. Gleichzeitig erfolgte auch schon wieder ein Wechsel in der Oberleitung der 5. Militärdivision. Kellermann wurde nach Paris berufen und durch Marschall Suchet, Herzog von Albufera, ersetzt[3]. Kergariou wurde bei seiner Ankunft in Straßburg ein Brief Kellermanns übergeben[4]. In den schmeichelhaftesten Worten lobte darin Kellermann die Unter-Elsässer. Sie hätten mit dem größten Eifer ihre Bürgerpflichten erfüllt und weit entfernt, daß sie die

[1] Paris A. N., F 1c III, Bas-Rhin 15, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.
[2] u. [3] Siehe Heitz, S. 115 u. 117.
[4] Siehe Heitz, S. 115.

öffentliche Ruhe störten, wäre alles bisher so schön von statten gegangen wie in den glücklichsten Zeiten des Königtums. Kellermann erklärte, stolz darauf zu sein, daß er im Elsaß geboren sei, und bat Kergariou, seinen Landsleuten den Dank für ihre Treue und hingebenden Gehorsam auszusprechen. Er selber wolle den König der Ergebenheit der Unter-Elsässer versichern.

Wohl unter dem Eindruck dieses Schreibens hat Kergariou am 19. Dezember seinen ersten Aufruf an die Unterpräfekten, Maires und öffentlichen Beamten des Departement ergehen lassen[1]. Er fühle sich vom Könige geehrt, weil ihm die Verwaltung des département du Bas-Rhin anvertraut worden sei, dem eine besondere Wichtigkeit zukomme. Er sei sich seiner schweren Aufgabe bewußt und wisse, wie schmerzlich der Tod Lezays die unterelsässische Beamtenschaft berühre. Er versprach, seine ganze Kraft einzusetzen, um dieselbe Liebe und Anhänglichkeit bei seinen Untertanen zu erringen, deren sich sein Vorgänger erfreuen durfte. Dabei verlasse er sich auf die gute Gesinnung, die die Bewohner des Departement beseele und hoffe so, deren Glück und Wohlergehen fördern zu können.

Mit ähnlich wohlwollenden Worten führte sich auch Kellermanns Nachfolger, der Herzog von Albufera, durch einen Tagesbefehl vom 25. Dezember an die Soldaten der 5. Militärdivision ein[2]. Beide Männer kamen jedoch zu einer Zeit in das Unter-Elsaß, da die Verhältnisse schon wieder recht ungünstig wurden.

War die Restauration des Königtums anfangs allgemein und nicht am wenigsten im Unter-Elsaß ohne Widerstand aufgenommen worden, weil mit ihr Friede und Ordnung wiederzukehren schienen, so schlug die Stimmung doch sofort um, als die Hoffnungen sich nicht erfüllten. Einen besonders schlechten Eindruck machte, daß sich in Paris eine extreme Oppositionspartei unter Führung des Herzogs von Berry bildete[3]. Es kam das Gerücht auf, daß die Nationalgüter zurückgefordert werden sollten. Die Verfasser von Flugschriften, worin die Besitzer von Nationalgütern mit Schmutz überhäuft wurden, fanden Schutz und viele Parteigänger. Priester verweigerten Personen, die Nationalgüter gekauft hatten, die Absolution. Erlasse, die die Teilnahme an gewissen Kult-

---

[1] Siehe Heitz, S. 116 u. R. O. XV S. 665.

[2] Siehe Heitz, S. 117.

[3] Unsere allgemeinen Ausführungen richten sich nach Duvergier de Hauranne, Histoire du gouvernement parlamentier en France, 2. Bd., S. 189 ff. Louis de Viel-Castel, Histoire de la Restauration, 2. Bd., S. 88 ff. A. de Lamartine, Histoire de la Restauration, 2. Bd., S. 273 ff. Le cœur et l'esprit des Bourbons (Verfasser nicht angegeben), Paris 1814. Georges Weill, La France sous la monarchie constitutionnelle (1814—1848), Paris 1912.

handlungen, wie Prozessionen vorschrieben, verstärkten den Verdacht. Als die Regierung den Vorschlag machte, die zu tilgende Schuld durch den Verkauf von 300 000 Hektar Waldungen zu decken, wovon ein großer Teil ehemaliges Kirchengut war, ward sie deshalb leidenschaftlich angefochten. Es wurde von ihr gefordert, daß sie vielmehr die Emigranten durch die noch in ihrem Besitz befindlichen Nationalgüter entschädigen solle, während andererseits für 10 000 auf Halbsold gesetzte Offiziere Bonapartes keine Verwendung geschaffen wurde. In einer heftigen Rede motivierte Ferrand in der Kammer diesen Gesetzentwurf. Er pries darin die Emigration, die allein die gerade Linie eingehalten hätte, während die in Frankreich zurückgebliebenen Royalisten mehr oder weniger revolutionäre Phasen durchliefen. Wie gewaltig der Eindruck dieser Worte war, beweist der Umstand, daß Napoleon später behaupten durfte, mit dieser Rede in der Hand sei er nach Frankreich zurückgekehrt. Von ganz besonderer Bedeutung aber war, daß nicht nur die extrem royalistische, sondern auch die gemäßigte monarchistische Presse sich dem Standpunkt des „törichten Ministers" anschloß. So konnte man selbst im journal des débats lesen, „keine menschliche Macht vermöge zu legitimieren, was an und für sich illegitim sei."

Daß diese Vorgänge auch im Unter-Elsaß Widerhall hervorriefen, darüber hat sich der neue Präfekt nicht getäuscht. Vor allen Dingen waren sie geeignet, in der Armee die üble Stimmung, die diese von vornherein beseelte unverändert zu lassen. Kergariou berichtete darüber[1]: „Parmi les militaires on ne doit pas se flatter qu'il y avait encore d'attachement." Wer konnte, suchte unter irgend einem Vorwand den Abschied zu erhalten: „Tous les soldats voudraient leurs congés." Namentlich klagte der Nachfolger Lezay's über die Haltung der revolutionären Elite-Waffe, der Artillerie: „L'artillerie cependant se montre très froide et comme boudeuse; et ce corps étant composé d'hommes plus instruits que le reste influe beaucoup sur les autres dans une garnison nombreuse." Die Hauptschuld lag wahrscheinlich am Verhalten der Offiziere. Die Korpsführer, die größtenteils noch dieselben waren, wie zur napoleonischen Zeit, ließen es anscheinend am guten Beispiel fehlen[2]. Diese Meinung findet ihre Bestätigung in einigen Auftritten, die sich am 29. und 30. Oktober in Straßburg abgespielt hatten.

[1] Siehe Paris A. N., F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

[2] Siehe Paris A. N., F 1c, III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

Am 29. Oktober, nachts um 10 Uhr, hatte sich auf dem Kleberplatz eine große Menschenmenge versammelt. Anlaß dazu boten die Offiziere des 7. Jägerregiments zu Pferd. Diese formierten einen Zug mit Musik an der Spitze und gingen in der Richtung nach dem alten Weinmarkte zu, unter dem Vorwande, einem Major ihres Regiments namens Salomon eine Serenade zu bringen. Die Musik spielte volkstümliche Weisen wie „Vive Henri IV" oder „Peut-on être mieux" usw. Unterdessen ließ ein Teil der Offiziere die Bourbonen und den König hochleben, ein anderer wieder rief: „Hoch Napoleon!" oder „Hoch der Kaiser!" Das dauerte eine Weile fort, bis schließlich die Herren sich in die Wirtschaft zum „Tannenzapfen" begaben und dort noch eine Weile zechten. Der Bürgermeister Brackenhoffer beurteilte das Benehmen dieser Offiziere also: „Cette conduite de Messieurs les officiers du 7e régiment de chasseurs à cheval eût déjà été blamable parce qu'ils parcouraient la ville avec la musique sans autorisation préalable de l'autorité civile et militaire, mais elle est devenue grave par les cris contraires au gouvernement établi."[1]

Am 30. Oktober fand ein Gelage derselben Offiziere im Wirtshaus zur Stadt Nancy statt, welches sich bis tief in die Nacht hineinzog und äußerst geräuschvoll verlief. Die umwohnenden Bürger wurden in ihrer nächtlichen Ruhe gestört und vernahmen häufige Rufe wie „Vive l'empereur" und „Vive Napoléon".[2] Wenn die eingeleitete Untersuchung auch erfolglos war, indem nämlich nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, wer von den Offizieren diese aufrührerischen Rufe ausgestoßen hatte, so ist das Vorkommnis doch ein deutliches Zeichen für die antiroyalistische Strömung, die sich damals beim Militär geltend machte.

Anlaß zu einer weiteren Klage gab einige Zeit später der Einzug des 31. Infanterieregiments. „Je n'ajouterai à ce que j'ai dit précédemment que ce qui a rapport au mauvais esprit qu'a montré à son arrivée le 31e régiment d'infanterie: il sortait de Paris et officiers et soldats ont tenu de mauvais propos." Blieb aber der Geist der alten Soldaten schlecht, so ließ sich auch keine Änderung durch frischen Blutzufluß, durch die Rekrutierung herbeiführen: „Le recrutement de l'armée s'opère lentement. Pas un homme ne veut rejoindre et il faut recourir aux garnisaires."[3] Auf diese jungen Leute

[1] Brief Brackenhoffers vom 31. Oktober 1814 an den Präfekten, und Aussage des Dr Ostertag im Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820.

[2] Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Siehe auch Paris A. N., F17 9181. Berichte Burgers, des provisorischen Präfekten, nach Paris vom 5. Nov.

[3] Siehe Paris A. N. F1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

scheinen allerdings die Offiziere und Soldaten Einfluß genommen zu haben, die aus der Gefangenschaft zurückkehrten und häufig ihrem Unwillen über die in Frankreich vorgekommene Staatsveränderung durch aufrührerische Reden öffentlich Ausdruck gaben[1].

Eine Beschwerde des Kriegsministers veranlaßte Kellermann, in einem besonderen Geheim-Erlasse die diensttuenden Polizeikommissare aufzufordern, sich jeden Morgen um 9 Uhr bei ihm einzufinden und ihm einen schriftlichen Bericht über die Vorfälle des vorigen Tages einzuhändigen. Die Theater, die Wirts- und Kaffeehäuser wurden einer strengen polizeilichen Überwachung unterstellt, verdächtige Personen sollten ständig beobachtet, aufrührerische Reden und Störungen der öffentlichen Ordnung exemplarisch bestraft werden[2].

Lebhafte Erregung verursachte bei der Straßburger Garnison das Benehmen der Regierung einem gewissen General Exelmans gegenüber, der auf ministeriellen Erlaß hin dazu gezwungen wurde, seine Wohnung nicht zu verlassen und zu diesem Zweck unter militärische Bewachung gestellt worden war. Der Grund zu dieser Maßnahme war, das Ludwig XVIII. durch einen Brief Kenntnis davon erhalten hatte, daß Exelmans besonders intime Beziehungen zu Murat pflege. Trotzdem Ludwig XVIII. sich damit begnügte, dem General eröffnen zu lassen, in Zukunft vorsichtiger zu sein, ließ der Kriegsminister Soult ihn auf Halbsold setzen und befahl ihm, sich sofort nach Bar-sur-Ornain zu begeben. Exelmans weigerte sich und wurde deshalb verhaftet, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden[3].

Gegen Ende des Jahres 1814 zirkulierten in Straßburg die unglaublichsten Gerüchte und absurdesten Nachrichten und brachten schwache Gemüter in Erregung[4]. So wurde in einer Wirtschaft am Nikolausring, deren Besitzer ein gewisser Mandel war, ein Brief aus Paris herumgezeigt, worin von einer Verschwörung in Paris die Rede war „dont le but doit avoir été de porter atteinte à la vie de sa Majesté et à celle de toute la famille royale et de changer le gouvernement

[1] Siehe R. O. XV, S. 305, 307/303; siehe auch Heitz, S. 100. Avis Kellermann vom 18. Juli.

[2] Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Ordre du Duc de Valmy concernant la police de Strasbourg.

[3] Duvergier de Hauvanne, Histoire du gouvernement parlamentaire en France en 1814—1848, Bd. II, S. 316 ff.

[4] Siehe Paris A. N., F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

actuel."[1] An die 30 Generäle, darunter Vandame, Rapp, Davoust, Victor, Magdonald und Augereau sollten die Anstifter sein. Sie wollten nicht die Rückkehr Napoleons, sondern eine Republik errichten, deren Konstitutionsurkunde in 500 Artikeln angeblich schon gedruckt war. Dieses Gerücht, das wie viele andere ähnlicher Art jeder Begründung entbehrte, scheint in der Stadt ziemlich verbreitet gewesen sein und hatte eine strenge Untersuchung durch die Polizei zur Folge. Als Schreiber des Briefes wurde ein gleichnamiger Vetter des Wirtes, ein Bäckergeselle in Paris, festgestellt.

Zu politischen Unruhen war es über der Furcht vor reaktionären Maßregeln freilich bis zur Jahreswende nicht gekommen. Wohl wird gemeldet, daß in Kogenheim ein kleiner Aufstand stattgefunden hat[2]. Auch in Surburg kam es im Dezember zu einer kleinen Revolte. Die Schuldigen, 6 an der Zahl, wurden am 22. und 23. Dezember verhaftet. Kergariou berichtete den Vorfall nach Paris mit der Bemerkung, daß ihm wenig Bedeutung beizumessen sei. Er wurde aber für diese Auffassung vom Polizeiminister getadelt. Am 4. Februar rechtfertigte er sich in einem Antwortschreiben, indem er sagte: „Je dois vous dire maintenant que je ne crois nullement avoir mérité les reproches que vous m'adressez. J'ai toujours cru que dans les avis que je donne à M. le Dir. général de la police sur les événements qui peuvent avoir lieu dans mon département je devais, en lui présentant les faits, pour qu'il les jugeât à volonté, lui indiquer cependant ma manière de les voir sous le rapport de l'ordre et de la haute police; et comme dans le moment où nous sommes, des mouvements ou des dispositions d'une toute autre nature me sembleraient beaucoup plus à craindre, j'ai donc envisagé, par rapport à vous, l'événement de Surrebourg comme étant sans conséquence dangereuse. Tel désordre peut, à mon avis, être grave aux yeux des préfets et des ministres de l'Intérieur et des finances sans l'être pour le Dir. général de la police; et c'est ce qu'il convient, ce me semble que l'autorité locale vous fasse connaître en même temps qu'elle vous informe d'un événement."[3]

Als einfachste Erklärung derartiger lokaler Unruhen auf dem Lande, wie sie in Kogenheim und Surburg stattfanden, dienen wirtschaftliche Ursachen.

---

[1] Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Protokoll des Polizeikommissars Theophile Masské vom 15. Dezember 1814.

[2] Siehe R. O. XV, S. 267.

[3] Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Schreiben Kergarious vom 4. Febr. 1815 an den directeur général de la police du royaume.

Der Preis des Getreides war so niedrig, daß sein Anbau sich nicht bezahlt machte[1].

Noch immer aber hatten die Unter-Elsässer schwere Steuerlasten abzutragen und die Requisitionen und Lieferungen für die Verproviantierung der Festungen in den Vorjahren waren größtenteils noch nicht liquidiert. Kergariou bestimmte wohl die Pariser Regierung dazu, daß der noch nicht bezahlte Rest der außerordentlichen Steuern der Zuschlagspfennige usw. von 1813 und 1814 laut königlicher Verfügung vom 13. Januar 1815 der Departementskasse geschenkt und dem Departement außer der Summe von 40 000 frcs, die es durch Ordonnanz vom 2. Dezember 1814 erhalten hatte, noch 160 000 frcs aus dem Ertrag der gewöhnlichen Steuern des Jahres 1815 bewilligt wurden, welche zur Bezahlung der Requisitionen und zu Unterstützungen dienen sollten[2]; der Gemeinderat der Stadt Straßburg beschloß am 2. Januar seinerseits, dem Staate die Summe von 184 219 frcs zu schenken, welche die Stadt Straßburg noch für den Schaden, den die Verbündeten während ihres Aufenthaltes im Elsaß angerichtet hatten, zu gute hatte. Seinem Beispiel folgten mehrere Privatleute[3].

Der Präfekt erzielte aber durch seine Bemühungen keine augenblickliche Erleichterung der Steuerzahler, sondern verhinderte nur eine künftige weitere Erhöhung der Lasten. Nur eine Ausnahme konnte er machen. Denjenigen Bürgern, welche Requisitionsscheine in den Händen hatten, sollten die Zuschlagspfennige für die zweite Hälfte des Jahres 1814 erlassen werden.[4]

Bereits am 27. Januar forderte Kergariou erneut die Maires mit aller Entschiedenheit auf, für die Eintreibung der rückständigen Steuern zu sorgen und dem Generalsteuereinnehmer dabei alle gesetzliche Hülfe zu leihen. Er sagte: „So sehr ich mich zu jeder Zeit bestreben werde, um dasjenige anzuhalten, was zum Wohle des mir anvertrauten Departements beitragen kann, ebenso strenge werde ich auch diejenigen verfolgen, welche die Ordnung stören und den Gang einer heilbringenden Regierung zu hemmen suchen. ... Mit der nämlichen Strenge werde ich auch gegen diejenigen verfahren, welche jetzt die außergewöhnlichen Steuern nicht entrichten. Dieses ist eine für jeden rechtschaffenen Mann heilige

---

[1] Siehe Paris A. N., F1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

[2] Siehe R. O. XVI, S. 57 u. 60, und Bez.-A. U.-E., M. Dossiers historiques 1814—1820. Bericht Kergarious an den directeur général de la police du royaume vom 4. Februar 1815.

[3] Siehe Heitz, S. 120.

[4] Siehe R. O. XV, S. 58.

Schuld, weil es das einzigste Mittel ist, welches wir in den Händen haben, um diejenigen unserer Mitbürger zu entschädigen, welche starke Vorschüsse für den öffentlichen Dienst gemacht oder beträchtliche Requisitionen bestritten haben. Da die Lage des Departement so ist, daß die von der Liquidierungskommission anerkannten Schuldforderungen der Lieferanten eine Summe, ausmachen die weit stärker ist als die, welche dem Departement von den rückständigen außergewöhnlichen Centimen der Jahre 1813 und 1814 überlassen wurde, so ist durchaus notwendig, daß diese Hülfsquellen benutzt werden."[1]

Andere wirtschaftliche Nöte wirkten mit. Die neue Verwaltung funktionierte nach dem Zeugnis des Präfekten wohl im großen und ganzen gut; nur unter den Forstbeamten gab es mehrere, die nachlässig im Dienst waren oder sich zu bereichern suchten. Der Wald hat im Leben der ländlichen Bevölkerung des Elsaß stets eine wichtige Rolle gespielt. Hinzu kam die Unzufriedenheit mit dem Tabakmonopol, obwohl sie nicht derart war, daß der Präfekt ihretwegen den Ausbruch größerer Unruhen fürchten zu müssen meinte[2]. Auch daß die jungen Leute sich im allgemeinen dem Militärdienst zu entziehen wünschten[3], war kein gutes Zeichen.

Besser war die wirtschaftliche Lage in den Städten. Die Industrie war beschäftigt, es herrschte keine Arbeitslosigkeit[4]. Nur beklagte man sich über die große Anzahl von Fremden, welche in der Stadt sich niedergelassen hatten und die Straßburger Geschäftsleute schädigten. Ein Kollegium von Sachverständigen richtete am 16. Januar 1815 eine Adresse an den Präfekten, mit der Bitte, bei der Pariser Regierung vorstellig zu werden und dafür zu sorgen, daß in Zukunft solchen Ausländern eine Niederlassung in Frankreich erschwert würde[5]. Auch bei dem Bürgermeister Brackenhoffer liefen viele Klagen in dieser Hinsicht ein. Er verordnete daher am 21. Februar, daß in Zukunft kein Ausländer ein Geschäft eröffnen dürfe, ohne eine authentische Erklärung des Magistrats seines Geburtsortes vorgelegt zu haben, wonach in seiner Vaterstadt Franzosen sich ebenfalls als Geschäftsleute niederlassen dürfen. Dieses Schriftstück mußte dazu vorher noch durch die höchste Behörde des Landes, dessen Untertan der Gesuchsteller war, geprüft und von dem französischen Gesandten, Minister oder Ministerresidenten am Hofe seines Landesfürsten beglaubigt sein. Ausgenommen waren nur solche Fremde, die eine neue Industrie ins Land brachten oder in einer schon bestehenden

---

[1] Siehe R. O. XVI, S. 75/78.

[2], [3] u. [4] Siehe Paris A. N., F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1814.

[5] Siehe Heitz, S. 120 ff.

einen höheren Grad erreicht hatten und über die nötigen Betriebsmittel verfügten. Diese Verordnung fand die Bestätigung des Präfekten[1].

Wenn diese Verordnung wie die wirtschaftliche Lage insgemein geeignet gewesen ist, die Restauration zu fördern, so bestanden aber in den Städten andere Ursachen, aus denen die Dinge mit der Zeit schlecht gingen. Lebhafte Sensation erregte in Straßburg ein Skandal, der sich gelegentlich des Begräbnisses der Mademoiselle Raucourt in Paris zutrug. Im Januar 1815 war diese Schauspielerin, die sich großer Berühmtheit erfreute und besonders wegen ihrer Wohltätigkeit beliebt war, gestorben. Der Pfarrer von Saint-Roch duldete nicht, daß ihr Leichnam in die Kirche getragen wurde, nicht etwa, weil die Verstorbene während ihres Lebens ihren religiösen Pflichten nicht nachgekommen wäre, sondern indem er sich auf ein altes päpstliches Breve stützte, das alle Schauspieler, mit Ausnahme der Mitglieder der Académie royale de musique, des Opernhauses, exkommunizierte. Auf diese Nachricht hin bemächtigte sich eines Teiles der Pariser Bevölkerung eine heftige Erregung. Eine zahlreiche Menge trug den Sarg zur Kirche, sprengte deren Tür und stellte den Sarg im Chore auf, zündete Kerzen an und beruhigte sich nicht eher, als bis auf königlichen Befehl ein Priester kam und eine Totenmesse las[2]. Kergariou selber verurteilte in seinem Berichte das Gebaren der Pariser Bevölkerung, gestand aber zu, daß beim Klerus manches nicht wäre, wie es sein sollte. Er hatte gerade mit Rücksicht auf die Städte über die religiösen und kirchlichen Verhältnisse seines Departement zu klagen. Auch in der Begründung dieses Klerus betonte er wieder zunächst seinen eigenen streng kirchlichen Standpunkt. Er stellte fest, daß eine Verordnung des Königs über den öffentlichen Unterricht zwar allgemeinen Beifall gefunden hätte[3], aber man habe mit Überraschung bemerkt, daß das Wort Religion keine Stelle in ihr gefunden habe. Sodann tadelte er das Verhalten des Klerus: „De son côté le clergé va mal. Au lieu d'abandonner des prétentions ridicules et des usages tombés en désuétude, au lieu de faire au temps les concessions que le temps exige, il se met pour ainsi dire en opposition avec le peuple, l'esprit public."[4] Auf diese Weise fände der Unglaube immer mehr Verbreitung. Dies sei um so mehr zu beklagen, als zweifellos in den besseren Kreisen eine ernste Neigung vorhanden

[1] Siehe Heitz, S. 124.

[2] Duvergier de Hauranne, Histoire du gouvernement parlementaire en France 1814—1848, Bd. II, S. 368 ff. Achille de Vaulabelle, Chute de l'empire, histoire des deux Restaurations jusqu'à la chute de Charles X, en 1830. Bd. II, S. 145 f.

[3] u. [4] Paris A. N. F 1c III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815. Auch unsere sonstigen Ausführungen über den damaligen Klerus richten sich nach dieser Quelle.

gewesen wäre, zum religiösen Leben zurückzukehren. Nachdem alle Stürme jener Zeit die Menschen berührt, alle Leidenschaften sie nicht befriedigt hätten, könnten die erkalteten Herzen sich nur an der Religion erwärmen. Aber eine Religion der Liebe werde verlangt, die ein Trost für alle Menschen sei. „La moindre faute dans ce genre repousse au lieu d'attirer et l'on compromet ainsi les intérêts les plus saints."[1]

Man versteht das Bedauern des Präfekten um so mehr, wenn man erwägt, daß die Geister in den Städten notwendigerweise noch zum großen Teil in starker Gärung begriffen waren. Das Verlangen nach politischer Freiheit als notwendiger Konsequenz der staatsphilosophischen und völkerrechtlichen Ideen und Theorien der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und die Weltanschauung der Aufklärung hatten in den Bewohnern der größeren Städte festere Wurzel gefaßt als bei den Dorfbewohnern und Kleinstädtern. Nachdem der Druck der Napoleonischen Herrschaft geschwunden war, machte sich diese Tatsache alsbald wieder geltend, um so mehr, da der Geist der neuen Regierung im Widerspruch zu jenen Bestrebungen stand. In Straßburg wurden fast alle Zeitungen Frankreichs und viele aus Deutschland[2] gelesen. Jeder entnahm daraus nach Kergariou, was ihm

---

[1] In diesem Sinne suchte ein gewisser M. Thiele zu wirken, indem er zwei Broschüren eines gewissen Destravault aus dem Französischen übersetzte und verbreitete. Die Titel dieser beiden Broschüren lauteten: „Erster Versuch über euere Angelegenheiten, o Kriegsmänner, Familienväter, Jünglinge, auf die das Vaterland hofft, zartes Geschlecht, unsere Helden zu krönen bestimmt; ja selbst über die eurige, ihr Weltweisen. Aus dem Französischen des Herrn Destravault übersetzt. Str. 1814. Thema: „Heiliger Wandel, selige Frucht des Glaubens."

„Zweiter Versuch" usw., Str. 1814. Thema: „Geburt unseres Herrn Jesu Christi." Trotz eifrigen Nachsuchens und trotzdem wir uns mit der Pariser Nationalbibliothek in Verbindung setzten, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, wer die beiden Schriftsteller waren und aus welcher Gegend des Reiches sie stammten. Beide werden wohl Elsässer gewesen sein; denn gelegentlich des Todes Lezay-Marnesia's veröffentlichte Destravault eine „élégie sur la mort de Lezay-Marnesia" und Thiele ein „Trauerlied über den Tod Lezay-Marnesias". Siehe Heitz, S. 40.

[2] Dasselbe wie Kergariou sagte darüber auch sein zweiter Nachfolger Bouthillier in einem Bericht vom 8. März 1816. Bouthillier beklagte sich hauptsächlich über die „unverschämte Allgemeine Zeitung". „L'influence des journaux étrangers sur l'esprit public est toujours entièrement fâcheuse. Il est presque impossible d'empêcher l'importation de ces gazettes. Les puissances, étrangères manifestent, il me semble, un tel désir de servir la cause de la légitimité et ont un si grand intérêt à détruire ce germe révolutionnaire qui existe en Allemagne qu'elles devraient se prêter bien volontiers à faire cesser l'insolente Allgemeine Zeitung." Paris A. N., F1c III Bas-Rhin 15, Rapport sur l'esprit public du 8 mars 1816.

am besten zusagte, und mit Vorliebe las man solche Artikel, worin die Verfügungen der Regierung und diese selbst kritisiert wurden. Insbesondere zwei Blätter wanderten von Hand zu Hand: „Le censeur des censeurs," ein mit dem Jahre 1815 ins Leben getretenes Pariser Oppositionsblatt[1], und „Le Nain jaune", ein von Cauchois-Lemaire am 15. Dezember 1814 begründetes Blatt, das ebenfalls in Paris herauskam. Letzteres wird im Larousse dahin charakterisiert: „Cette feuille aristophanesque, dont le succès fut très vif, cribla de traits piquants et d'épigrammes les hommes de l'ancien régime, y joignit des caricatures et fut supprimée le 15 juillet 1815."[2] Kergariou fügte der Mitteilung über die Verbreitung dieser Blätter in Straßburg hinzu: „On sourit à leur malice dont la perfidie est cependant peu douteuse."

Es blieb indessen nicht bei dem Lächeln. Es bildeten sich in Straßburg auch geheime, antiroyalistische Vereinigungen, welchen allerdings die Bedeutung nicht beizumessen ist wie denjenigen, welche während der zweiten Restauration, etwa seit den Jahren 1819 und 1820 aufkamen. Jetzt waren es hauptsächlich junge Leute, die sich vereinigten: „C'est parmi eux surtout qu'il existe un esprit d'indépendance et d'ambition, qu'on ne peut calmer que par la force de la discipline et celle des bons exemples."[3] Immerhin sah der Präfekt die Lage in Straßburg ernst genug an. Während er der Hoffnung Ausdruck gab, daß sonst im Departement des Niederrheins, selbst beim Militär, allmählich die Ordnung erhalten bleiben und wiederkehren werde, wagte er nicht, die gleiche Hoffnung für die Hauptstadt des Departement auszusprechen[4]. Unzufriedenheit und Mißmut seien dort noch immer vorhanden. Die erregten Gemüter hätten sich noch immer nicht beruhigt und fügten sich ungern unter das neue Regiment.

Kergariou legte diese Eindrücke wie die meisten andern Ansichten und Urteile, die wir bisher von ihm erwähnten, in einem großen Berichte nieder, den er am 9. März 1815 abschloß. Die Regierung hatte die Verhältnisse für genügend geregelt und gefestigt angesehen, um den Präfekten eine monatliche Berichterstattung zur Pflicht zu machen. Kergariou entledigte sich ihrer in dem genannten Bericht zum ersten Male. Es ist das einzige, aber ein sehr charakteristisches Schriftstück, das wir von ihm

---

[1] u. [2] Vgl. Nouveau Larousse illustré unter censeur und nain. Über den censeur und nain jeune siehe auch Duvergier de Hauranne: Histoire du gouvernement parlementaire en France 1814–1848, Band II passim und Achille de Vaulabelle, Histoire des deux Restaurations jusqu' à la chute de Charles X 1830. Bd. II passin.

[3] u. [4] Siehe Paris A. N., F[1c] III, Bas-Rhin 8, Rapport sur l'esprit public du 9 mars 1815.

aus der Zeit seiner Präfektur besitzen. Er beschränkte sich nämlich in dem Berichte nicht auf die Äußerungen über die Lage seines Departement, sondern stellte auch allgemeine Betrachtungen über die Lage des gesamten französischen Gemeinwesens an. Vielleicht drängte ihm der Aufenthalt in der Grenzstadt einen Vergleich zwischen der Gemütsverfassung Deutschlands und Frankreichs auf. Er meinte, in Deutschland überall religionsphilosophische Sekten am Werke zu sehen, deren Absicht sei, den Bestand der deutschen Gesellschaft in jeder Hinsicht aufzulösen. Die Neigung des „Nordländers" zu Systemen und die Melancholie der Nordländer mache die Deutschen für das Treiben dieser „Sekten" empfänglich. Der Franzose sei durch seinen Charakter, seine Literatur, seine Überlieferungen gegen solche Gefahren geschützt. Aber seine Selbstsucht und seine Eitelkeit, sein Gefallen an Spott und Frivolität, das Erbe Voltaires, begründeten andere Gefahren für ihn. Die 25 Jahre des Unglücks hätten heilsam werden können, wenn man die Zügel der Regierung nicht hätte schießen lassen. Eine vorsichtige, aber starke Regierung und eine Erziehung, die wieder von vorn anfange mit der Pflanzung der Liebe zur Ordnung, des Geistes der Bescheidenheit und der religiösen Tugenden, täten der französischen Gesellschaft bitter not. Man habe schon zu viele Konzessionen gemacht, die nicht durch die Praxis sondern nur durch Theoretiker gefordert wurden. Man habe nicht genug neue Männer ans Ruder gebracht. Auf das Beispiel, das hervorragende Beamte gäben, komme sehr viel an. Dringend nötig erscheint Kergariou eine ehrenwerte Zensur, des gesamten öffentlichen Lebens durch Ordensverleihungen und Ehrengerichte, für die einzelnen Stände. Genugtuung flößte ihm nur der wirtschaftliche Zustand Frankreichs ein. Die Regierung müsse sich hier nur dazu verstehen, die Entwicklung nicht zu hemmen, insbesondere aber nicht durch Monopole zu entmutigen.

Kergariou hat in der elsässischen Geschichtsschreibung das Prädikat „engherzig" erhalten[1]. Er war sicher kein „Liberaler" und auch kein Freigeist. Manches Urteil aber, das im Laufe dieser Arbeit von ihm erwähnt wurde, beweist, daß er ein offenes Auge hatte, über eine selbstständige, freie Meinung verfügte, daß er ein wohlmeinender, energischer, die Verhältnisse und die Art der ihm unterstellten Bevölkerung rasch durchschauender Mann war. Zu beweisen, wieviel er vermochte, und sich eine Stelle im Andenken der Unter-Elsässer zu erwerben, wie es Lezay-Marnesia getan hatte, war ihm freilich nicht vergönnt, denn kaum ein Vierteljahr hat er die Präfektur des Unter-Elsaß verwaltet.

[1] Siehe Engelhardt bei Strobel VI, S. 580.

Lebenslauf.

Ich, Johann Baptist Lambla, katholischer Konfession, bin geboren am 10. Juni 1885 zu Zabern i. E., als Sohn des Lokomotivführers a. D. und Rentners Johann Baptist Lambla und seiner Ehefrau Margaretha, geb. Fuchs. Seit meinem sechsten Lebensjahre besuchte ich das Gymnasium meiner Vaterstadt, das ich im Sommer 1906 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich besuchte darauf die Universität Straßburg. Meine akademischen Lehrer waren die Herren: Bäumker, Breßlau, Henning, Holtzmann, Klotz, Kiener, Lang, Martin, Reitzenstein, Schultz, Spahn, Wiegand, Ziegler. Allen diesen Herren bin ich zu Dank verpflichtet. Eine begonnene Staatsprüfung mußte ich wegen Erkrankung unterbrechen.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit gab mir Herr Professor Martin Spahn. Ihn vor allem drängt es mich in Dankbarkeit hervorzuheben, da er meine Arbeit stets mit Rat und Tat unterstützt hat.

Johann Baptist Lambla.